

Nordfriesland

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut

Mit dem Dampfschiff in die Wiedau

Seite 10

Hummel auf Hallig:
Ein Musikinstrument

Seite 16

Marie Tångebergs
100. Geburtstag

Seite 20

Verspätet sich
der Marsch-
bahn-Ausbau?

Seite 23



Neues aus dem Verlag Nordfriisk Instituut



Ferteel iinjsen! - teew

„teew“ (warte) war das Thema des diesjährigen friesischen Schreibwettbewerbs. Dieser Band versammelt über 30 der Beiträge.

Literarische Kleinode in nordfriesischen Dialekten!

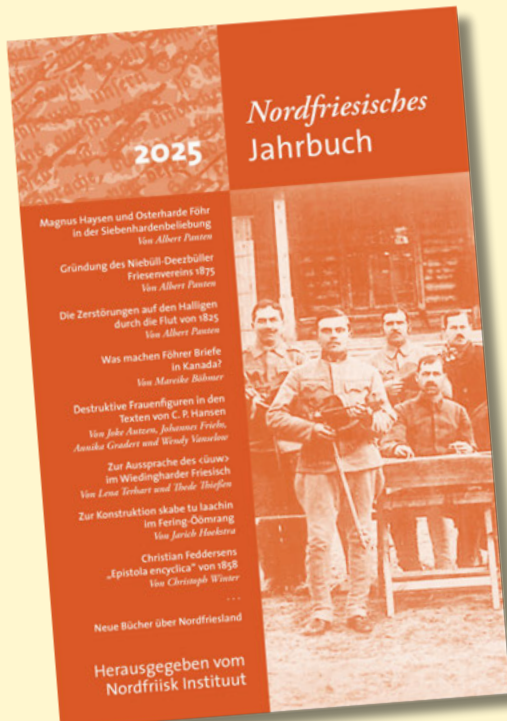
ISBN 978-3-88007-450-7
94 Seiten, 8,90 €



Der Immenstedter Wald

Die jahrhundertelange Nutzung des Immenstedter Waldes durch den Menschen hat Spuren hinterlassen. Der Forstwirt Dietmar Steenbuck folgt diesen und erkundet den Einfluss des Menschen auf die Strukturen und Vegetation dieses alten Waldes.

ISBN 978-3-88007-449-1
148 Seiten, 18,80 €



Nordfriesisches Jahrbuch 60 (2025)

Das Nordfriesische Jahrbuch enthält vielfältige Einblicke in die aktuelle Forschung zur nordfriesischen Sprache, Geschichte und Kultur.

160 Seiten, 9,80 €

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut ist der Bezug eines *Nordfriesischen Jahrbuchs* im Jahresbeitrag enthalten.

Ihr Exemplar liegt im *Nordfriisk Instituut* für Sie bereit!

Alle Bücher sind direkt im Nordfriisk Instituut in Bräist/Bredstedt erhältlich, sowie per Mail: verlag@nordfriiskinstituut.de, Tel: 04671-601211 oder über unseren Weblooden: verlag.nordfriiskinstituut.eu/weblooden



Inhalt

Kommentar

- Claas Riecken:* Friesisch? Ach, wie niedlich! 2

Chronik

- Hans-Momsen-Preis und Margarethe-Böhme-Jugendkulturpreis 3
Neue Beiratssprecher 3
Niederdeutsch-Friesisches PEN-Zentrum kommt in Fahrt 4
Kürzungen für das Nordfriisk Instituut 4
Neues von Tönnies 5
Georg Quedens 90 Jahre alt 5
Nachruf: Friesisch-Professor Jarich Hoekstra gestorben 6
Erinnerungen an Jarich 7
Ellins wäält 8
Nordfriesland im Herbst 9

Aufsätze

- Claas Riecken:
Der schmutz'ge Bismarck 10
Mareike Böhmer:
Von husle und Hummel 16
Lena Terhart:
Aus dem Logbuch der Nordfriisk Liirskap 18
Claas Riecken und Christoph G. Schmidt:
„Uk en sweegen koon en läägen weese“ 20
Sönnich Volquardsen:
Feesträde aw Marie Tängeberg harn 100. iirdäi 21
Thede Boysen:
Droht dem Ausbau der Marschbahn Verspätung? 23
Claas Riecken:
Beobachtungen zu Siegeregeschichten von „Ferteel iinjsen!“ 25

Ferteel iinjsen!

- Gesche Roeloffs:
Nul, fjawer, trii, ian, fiwhunert ... 28

Bücher, Medien, Internet

- Amrum als Kinobuch? 30
Detlef Albrecht: Langeneß 31
Sylter Kapitäne 32

Titelbild

Kapitän und Schiffseigner Thomas Selmer (1837–1920) im Jahre 1893.
Im Hintergrund ein Raddampfer.
Foto: Sylt Museum

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 29.11.2024



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 228

bietet kein Tier und nichts Erdiges. Obwohl, wenn man Lamas mag, könnte man die Geschichte von Franziska Böhmer aus dem Schreibwettbewerb „Ferteel iinjsen!“ 2024 heranziehen. Immerhin berichten wir über diesen Wettbewerb. Also, ein wenig um die Ecke gedacht, kommen die Themen dann doch vor. Ja, und auch Erdiges. Was muss es nur für eine Masse an Schlick und Erde gewesen sein, die 1871 unter dem Schiffsrumpf von Thomas Selmers Raddampfer „Graf Bismarck“ in der Wiedau die Weiterfahrt unmöglich machte. So konnte er Tondern nicht erreichen. Das Jahr 1871, des einen Freud', des anderen Leid. Was können wir uns freuen, dass wir im Nordfriisk Instituut seit 1990 in den Räumlichkeiten der 1871 errichteten Bredstedter Volksschule untergebracht sind. Hohe Decken, solide Mauern, im Sommer angenehm kühl. Und noch immer weht dieser preußische Geist von unbedingter Pünktlichkeit und eiserner Pflichterfüllung durch die Flure. Merkt man das in diesem Heft nicht auf jeder Seite?

Kommentar

Friesisch? Ach, wie niedlich!

In der Rubrik „Moment mal!“ berichteten die *Husumer Nachrichten* sowie ihre Schwesterblätter der shz-Zeitungen am 27. November 2024 auf ihren Titelseiten über „Ikea auf Nordfriesisch!“. Doch es ging nicht etwa um ein neues Möbelhaus des Einrichtungsgiganten in Nordfriesland, sondern um ein Stück Minderheitenpolitik aus Finnland. Dort hatte Ikea seine schwedischen Produkthinweise gelöscht und nur noch Finnisch geschrieben, was die schwedische Minderheit in Finnland „erwartungsgemäß“ so lustig wie eine fehlende Schraube beim Billy-Regal“ fand, so die *Husumer Nachrichten*. In Nordfriesland sei das alles noch viel komplizierter, da habe das Wort „Tisch“ „im Niederdeutschen sogar auf jeder Nordsee-Insel einen anderen Namen. Gegen das Durcheinander des Sylter ‚Staal‘, des Amrumer ‚Boosel‘ oder der Helgoländer ‚Taffel‘ ist ein Ikea-Einkaufszettel dann doch wieder pure Logik“, witzelt die Zeitung. Nun gut, „Staal, Boosel, Taffel“ sind kein bisschen niederdeutsch,

sondern eindeutig friesisch – den Unterschied zwischen beiden Sprachen haben schon die Mediengewaltigen in der Elbmetropole Hamburg nie verstanden, aber bei einer Zeitung aus Schleswig-Holstein könnte man mehr Wissen und Sorgfalt erwarten. Zumal die gesamte Region sich zumindest offiziell mit dem Neben- und Miteinander der angestammten Kulturen und Sprachen im deutsch-dänisch-friesischen Grenzland schmückt. Es ist eben nicht egal, ob Beschriftungen (an Orts- und Straßenschildern) früher immer nur auf Deutsch (in Deutschland) oder Dänisch (in Dänemark) sein durften oder ob die Minderheitensprachen offiziell vorkommen durften – zweisprachig deutsch-dänische Schilder gibt es auf Ortstafeln in Nordschleswig bis heute nicht. Das alles ist nicht putzig und niedlich, es ist auch keine Frage der Funktionalität, sondern von Respekt und Anerkennung.

Doch soll man sich nun wirklich jedes Mal aufregen, wenn Friesisch mit Plattdeutsch (Niederdeutsch) verwechselt wird oder die friesische Volksgruppe – übrigens in diesem Fall eher zufällig, denn vermeintlich ging es ja um die plattdeutsche Sprache – in die mediale Niedlichkeitsecke rutscht? Kann man nicht auch einmal mitlachen und Fünfe gerade sein lassen? Ist es nicht schon ein Erfolg, dass von den Friesen medial überhaupt Notiz genommen wird? Wo auch immer ich

außerhalb Norddeutschlands sage, dass ich für das Friesische arbeite, sofort sind Ostfriesland und Ostfriesenwitze die Assoziation. Doch irgendwie nervt es mich dann, wie hartnäckig Klischees an den Friesen kleben, wie wenig über sie in Deutschland bekannt ist. Das habe ich neulich in Tönning auf einem Lehrgang des Nationalparks Wattenmeer für junge Umweltschützer, die als Freiwillige arbeiten, erklärt: „Über die Nordfriesen und ihre Geschichte wird noch immer so viel an Klischees und Halbwahrheit verbreitet, als wenn Ihr Euch noch immer anhören müsstet: ‚Guck mal, der Walfisch!‘“ Ja, der Wal ist kein Fisch, sondern ein Säugetier, das ist inzwischen ein ziemlich gängiges Wissen geworden – und ich wünsche mir für das Friesische und die friesische Volksgruppe in Deutschland, dass ein Wissen über sie viel verbreiteter wäre. Doch solange in Deutschland die Mehrheit noch nie gehört hat, dass jede Vorstellung von einem kulturell, ethnisch homogenen Deutschland nicht nur gefährlich, sondern auch historisch schlicht und einfach falsch ist, dass es bis heute mindestens vier Gruppen gibt, die eine andere angestammte Sprache oder ein anderes ethnisches Selbstverständnis haben (Sorben, Dänen, Friesen, Sinti und Roma) und von denen drei schon da waren, bevor Zuwanderer die deutsche Sprache mitbrachten, solange bleibt das wohl in weiter Ferne.

Claas Riecken

Häagar



Hans-Momsen-Preis und Margarethe-Böhme-Jugendkulturpreis

Hans-Georg Hostrup aus dem Eiderstedter Tating hat den Kulturpreis des Kreises Nordfriesland, den Hans-Momsen-Preis, am 8. November 2024 in Husum verliehen bekommen. Hostrup ist seit 2009 Vorsitzender der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland&Dithmarschen (IGB) und setzt sich für die Bewahrung der heimischen Baukultur ein. Die IGB ist aus einer Arbeitsgruppe des *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt hervorgegangen; IGB und Institut arbeiten bis heute eng zusammen.

Auf derselben Veranstaltung wie Hostrup erhielt der 21-jährige Jorge Sendler den Margarethe-Böhme-Jugendkulturpreis überreicht. Sendler engagiert sich seit Jahren

in vielfältiger Weise für Kirchenorgeln und Orgelmusik. Das *Nordfriisk Instituut* gratuliert beiden Preisträgern herzlich!

NfI



Foto: Karin Vahder

Preisübergabe im Schloss vor Husum: Von links nach rechts: Kreispräsident Frank Zahel, Hans-Georg Hostrup, Jorge Sendler, Landrat Florian Lorenzen

Neue Beiratssprecher

Am 11. Oktober 2024 trat der Beirat des Vereins Nordfriesisches Institut zu einer Sitzung zusammen und wählte Thede Boysen zum neuen Beiratssprecher sowie Britta Reifferscheidt zu seiner Stellvertreterin. Gedankt wurde Christel Petersen für ihre jahrzehntelange Mitarbeit in Vorstand und Beirat des Vereins. Sie hatte bereits vor längerer Zeit angekündigt, das Amt der Beiratssprecherin nicht fortführen zu wollen, damit jüngere Menschen nachrücken könnten.

Der Beirat besteht aus 20 persönlich gewählten Mitgliedern, dazu aus den vom Kreistag Nordfriesland entsandten Mitgliedern und einem Vertreter der Gemeinde Helgoland, aus den Mitgliedern der Schriftleitungen des Nordfriesischen Jahrbuchs sowie der Zeitschrift Nordfriesland und aus den Vorsitzenden der Arbeitsgruppen des Nordfriesischen Instituts. Hauptamtliche Mitarbeiter des *Nordfriisk Instituut* sowie Vorstandsmitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut haben

im Beirat kein Stimmrecht, auch nicht als Mitglieder von Schriftleitungen. Die Liste der Beiratsmitglieder befindet sich auf der Homepage des *Nordfriisk Instituut*: <https://verein.nordfriiskinstituut.eu/ueber-uns/>

NfI



Foto: Nordfriisk Instituut

Ein Teil der Beiratsmitglieder am 11. Oktober 2024. Britta Reifferscheidt (4. von rechts), Christel Petersen (5. von rechts), Thede Boysen (7. von rechts)

Niederdeutsch-friesisches PEN-Zentrum kommt in Fahrt

Die internationale Schriftstellervereinigung PEN (Poets, Essayists, Novelists) hat in vielen Ländern Ableger, seit 1924 in Deutschland. Im November 2023 wurde in Hamburg das Niederdeutsch-Friesische PEN-Zentrum gegründet, das fast ein Jahr später, am 2. November 2024 seine erste Jahrestagung in der Hansestadt durchführte. Der Schriftsteller und Gründungsmitglied Joachim Minnemann aus Dagebüll warb in Nordfriesland Mitglieder und überreichte Marie Tängeberg auf der Feier ihres 100. Geburtstages die Ehrenmitgliedschaft. Die PEN-Organisationen setzen sich für Meinungsfreiheit und Menschenrechte ein, und zwar international. Auf der Homepage des neuen Zentrums heißt es: „Mitglieder des PEN sollen jederzeit ihren ganzen Einfluss für das gute Einvernehmen und die gegenseitige Achtung der Nationen einsetzen. Sie verpflichten sich, mit äußerster Kraft für die Bekämpfung jedweder Form von Hass und für das Ideal einer einigen Welt und

einer in Frieden lebenden Menschheit zu wirken“. Für das Niederdeutsche soll der Status einer Literatursprache angestrebt werden, „auch der gehobenen Literatur“. Viele Beobachter sind gespannt, welche konkreten Maßnahmen und Ideen das Niederdeutsch-

Friesische PEN-Zentrum für die Literaturen von Niederdeutsch und Friesisch entwickeln wird. Zu den Mitgliedern gehören unter anderem Marianne Ehlers, Karin Haug, Maren Jessen, Kalle Johannsen, Ellin Nickelsen und Peter Nissen. cr



Foto: Privat

Maren Jessen und Joachim Minnemann auf der ersten Jahrestagung des Niederdeutsch-Friesischen PEN-Zentrums (NF-PEN), am 2. November 2024 in Hamburg.

Kürzungen für das Nordfriisk Instituut

Die Stiftung Nordfriesland hat den seit 2018 erhöhten Zuschuss für das *Nordfriisk Instituut* von 72.000 € auf 56.300 € zurückgefahren. Dies tritt ab 2025 in Kraft. Die zukünftige Summe entspräche dem Förderstand des Jahres 2000; würde man die tariflichen Entwicklungen des öffentlichen Dienstes im Jahre 2024 seit Einführung des TVL zu Grunde legen, so müsste die heutige Förderung rund 84.000 € jährlich betragen, legte Institutsdirektor Dr. Christoph Schmidt dar. De facto seien also bereits über viele Jahre die Arbeitskapazitäten des Institutes, welche der Kreis ermöglicht, geringer geworden. Das Institut und sein Trägerverein hätten im

Vorwege noch versucht, die nunmehrige Streichung durch Gespräche und Hintergrundinformationen abzuwenden, leider erfolglos. Die 15.700 € würden dem Institutshaushalt in Zukunft fehlen – und zwar spürbar. Auf der Beiratssitzung des Nordfriesischen Instituts vom 11. Oktober 2024 erklärte Beiratsmitglied Irina Petersen (Kreistag NF; B.90/GRÜNE), wie es aus ihrer Sicht zu dem Beschluss des Kuratoriums der Stiftung Nordfriesland gekommen sei, den erhöhten jährlichen Zuschuss für das *Nordfriisk Instituut* nicht weiter zu gewähren, sondern nur den „Basisbetrag“ zu zahlen. Die Finanzlage zwingt dazu, sämtliche freiwilligen Leis-

tungen auf den Prüfstand zu stellen und soweit möglich zu reduzieren. Die bisherige Erhöhung der Förderung des Institutes um gut 15.000 € sei eine solche freiwillige Leistung. Dass in derselben Sitzung eine Erhöhung des Zuschusses für die Kreismusikschule um gut 100.000 € beschlossen worden sei, habe mit einer veränderten Rechtslage (sog. Herrenberg-Urteil) zu tun; vor diesem Hintergrund die Kreismusikschule trotz der Finanzlage zu retten, sei fraktionsübergreifend Konsens gewesen. Die Einsparungen träfen im Übrigen nicht nur das *Nordfriisk Instituut*, sondern auch zahlreiche weitere Antragsteller.

Red.

Neues von Tönnies

Im Tönnies-Nachlass der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel sind Briefe und briefähnliche Texte von etwa 1.500 Personen archiviert, die in schriftlichem Austausch mit Tönnies standen. Die meisten wird er wohl beantwortet haben. Nur mit wenigen Briefpartnern allerdings bestanden intensive jahrelange Kontakte, so unter anderem mit Friedrich Paulsen (Berlin), Harald Høffding (Kopenhagen) und Anton Thomsen (Kopenhagen). Der Briefwechsel mit Paulsen wurde 1961 bei Hirt in Kiel veröffentlicht, der mit Høffding 1989 bei Duncker & Humblot in Berlin. Der 173 Seiten umfassende Schriftwechsel zwischen Ferdinand Tönnies und Anton Thomsen, herausgegeben von Rolf Fechner und Arno Bammé, ist soeben als Band 17 der Buchreihe „Tönnies im Gespräch“ erschienen bei Profil in München und Wien, die dänischen Textteile in deutscher Übersetzung. Er enthält den verschrifteten

Gedankenaustausch zwischen Tönnies und Thomsen der Jahre 1905 bis 1916, dem Sterbejahr Thomsens.

Briefe sind nicht nur biographisch historische Dokumente, die zur Erläuterung der Werke und zum besseren Verständnis der Intentionen ihrer Verfasser herangezogen werden können, sondern sie geben zugleich Auskunft über die Produktions- und Rezeptionsgeschichte ihrer Texte sowie Einblicke in die Umstände, unter denen sie geschaffen wurden. Einem mehr oder weniger privaten Umfeld entstammend, geben sie darüber hinaus – und das gilt insbesondere im vorliegenden Fall – ungehörte Einblicke in den universitären Alltag jener Zeit, berichten von Strategien, um im akademischen Alltag überleben zu können und wissenschaftlich wahrgenommen zu werden, erzählen von den Härten der Konkurrenz um Position und Reputation in der Hochschulhierarchie, von Verhaltensan-

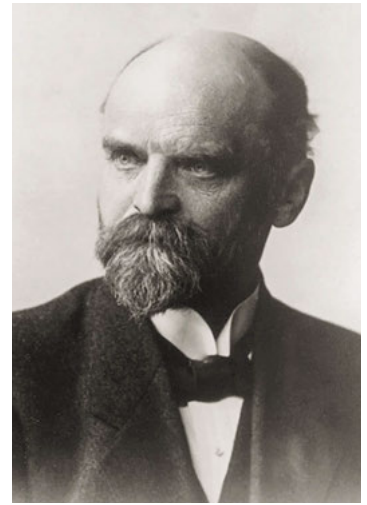


Foto: WikiCommons

Ferdinand Tönnies

forderungen und -zumutungen, wie sie nur selten an die Öffentlichkeit dringen. Insofern lässt sich der vorliegende Briefband, darin Tagebüchern vergleichbar, als Dokument einer oftmals auch banalen Zeitgeschichte lesen.

Arno Bammé

Georg Quedens 90 Jahre alt

Am 22. November ist der Amrumer Naturfotograf und Sachbuchautor Georg Quedens 90 Jahre alt geworden. „Georg, Du bist nicht nur Insulaner, du bist Amrum“, hat ihn Jakob Tholund in seiner Festrede zum Frederik-Paulsen-Preis 1999 treffend beschrieben.

Sein Lebenswerk ist beeindruckend: Mehr als 60 Bücher über Amrum und die Uthlande hat der fünffache Familienvater auf seiner „bronzezeitlichen Schreibmaschine“ (O-Ton Quedens) geschrieben. Mit 30 Ausgaben von „Amrum – Jahres-Chronik einer Insel“ schuf er ein über 4.500 Seiten umfassendes Nachschlagewerk über seine Heimatinsel. In tausenden Diavorträgen brachte der gelernte Fotograf in seiner eigenen humorvollen Art den „baselidj“ die Natur und Kultur Amrums nahe.



Foto: Henrike Bubenzer

Georg Quedens

Bereits 1954, als 20-jähriger, rief Quedens im „Insel-Boten“ dazu auf, die Amrumer Vogelwelt zu schützen. Der Beinahe-Kollaps der

Seevogelbestände infolge rigorosen Möweneier-Sammelns durch die Insulaner hatten aus dem einstigen Naturnutzer den überzeugten Naturschützer werden lassen. Seitdem lautet sein Credo: Naturschutz funktioniert nur mit Augenmaß – und nur zusammen mit den Einheimischen.

25 Jahre lang war der aktive Öömrang-Sprecher Quedens Vorsitzender des Bürgerblocks in seiner Heimatgemeinde Norddorf, zu deren erstem Ehrenbürger er 2021 ernannt wurde. Auch der Hans-Mommsen-Preis 2004 und das 2009 verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande zeigen die Wertschätzung für das einzigartige Wirken des wohl bekanntesten lebenden Amrumers. *En bartelken lokuwansk!*

Christian Bubenzer, Hamburg

Friesisch-Professor Jarich Hoekstra gestorben

Am 20. September 2024 ist Prof. Dr. Jarich Hoekstra nach langer Krankheit im Alter von 68 Jahren gestorben. Von 1999 bis zum Ruhestand im April 2022 war er Professor für Frisistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Den dortigen Lehrstuhl hatte er nach zweijähriger Vakanz von seinem Vorgänger Prof. Dr. Bo Sjölin übernommen. Nach erneuter langer Vakanz hat am 1. Oktober 2024 Hoekstras akademischer Schüler, Dr. Christoph Winter, seine Nachfolge angetreten, allerdings als Juniorprofessor. Das hat Jarich Hoekstra nicht mehr miterleben dürfen. Studiert hatte Jarich unter anderem in Groningen bei Professor Nils Århammar, einem der besten Kenner der nordfriesischen Dialekte.

Der gebürtige Westfries Jarich Hoekstra hatte zunächst in den Niederlanden Karriere gemacht und war viele Jahre Sprachwissenschaftler und dann Abteilungsleiter an der *Fryske Akademy* in Leeuwarden/Ljouwert. Von 1994 bis 1999 lehrte er Friesisch an der *Universiteit van Amsterdam*, im Jahre 1997 wurde er mit einer Doktorarbeit über *The Syntax of Infinitives in Friesland* bei Germen J. de Haan promoviert. Seine Forschungsinteressen waren Grammatiktheorie, generative Grammatik, Morphologie und Syntax des Friesischen im (west)germanischen Vergleich, Dialektologie des Friesischen, Sprachwandel und Sprachkontakt, Sprachausbau und Standardisierung, Sprachrekonstruktion und Etymologie sowie Sprachdokumentation. Er vertrat die gesamte Breite der Frisistik und hatte ein sehr großes Wissen über eigentlich alle Dialekte von Nord- über Sater- bis zu Westfriesisch, von Altfrisisch bis zum Friesischen unserer Tage. Er



Fotos: Wendy Vanselow

sprach und schrieb nicht nur auf seiner Muttersprache Westfriesisch, sondern auch auf Amrumer Friesisch (*Oömrang*), der gemeinsamen Sprache mit seiner Frau Antje Tadsen. Ohnehin gehörte es zu den Besonderheiten Hoekstras, dass er nicht nur als Sprachforscher, sondern auch als friesischer Autor bzw. Übersetzer auf literarischem Terrain tätig war, in einer Traditionslinie mit Otto Bremer, Jelle H. Brouwer und Volkert F. Faltings.

Eine ganze Reihe von Fachkollegen, die jetzt in der Frisistik wichtige Posten bekleiden, sind von ihm wissenschaftlich geprägt worden, darunter Dr. Temmo Bosse, Dr. Christoph Winter, Dr. Wendy Vanselow, Robert Kleih, Hauke Heyen sowie Franziska und Mareike Böhmer, um nur einige zu nennen. Wann immer wir beim *Nordfriisk Instituut* eine sprachwissenschaftliche Frage hatten, bei der wir nicht weiterwussten, war Jarich

eine der ersten Adressen, um nachzufragen. Fast immer konnte er helfen, immer antwortete er schnell und freundlich und es gab wohl wenige, die ihm in der Frisistik ebenbürtig waren. Die von seinem langjährigen Kollegen Dr. Alastair Walker und anderen zu Jarichs Ruhestand 2022 herausgegebene Festschrift ist ein Spiegelbild seines breit gefächerten Interesses. Beharrlich und ausdauernd vertrat er seine wissenschaftlichen Positionen. Was er gar nicht mochte, war jeder Anflug von Eitelkeit, ja selbst von durchaus üblicher Repräsentation, da war er extrem bescheiden und zurückgenommen, geradezu scheu. Er war ein angenehmer und umgänglicher Mensch, der einen feinen Humor besaß.

Wi wel ham mast an seenk am a aanjen.

Nordfriisk Instituut

Erinnerungen an Jarich

von fünf seiner akademischen SchülerInnen: Temmo Bosse, Hauke Heyen, Robert Kleih, Wendy Vanselow und Christoph Winter

En frinjelken maan, wat auer tu a mensa wuuget, mä en bliis smeelen am a müs – det bilj haa was fölen bi a uni uun't hood, wan's am Jarich seenk. Enkelten witj, dat hi uu so hal snupeet. An arkenään- an ian käänt sin bartelk laachin, wat ham tu hiarin fing, wan hi faan en saag begeistert wiar. Am sin grat werk för at frisistik as al en mase skrewen wurden. Wi maad hir mä hög persöönelk soochter am ham seenk.

Es fallen uns mannigfaltige Situationen ein, in denen wir den prototypischen Jarich erleben durften. Nach einer ungemütlichen Nacht auf einem engen westfriesischen Segelboot kamen wir beispielsweise morgens eher schlecht gelaunt an Deck. Dort trafen wir auf einen vergnügt vor sich hin kichernden Jarich, der mit baumelnden Beinen in einer Hängematte schaukelte und das Leben einfach zu lieben schien. Er trug dabei denselben (norwegischen?) Wollpulli, der ihn auch auf sämtlichen Sommerfesten warmhielt; diese Sommerfeste, zu denen er und Antje uns alljährlich in ihren Garten einluden, hat Jarich stets so lange mitgefeiert, bis das Feuer aus- und die Sonne wieder aufging. Keine noch so ausgeprägte Übernachtigung konnte ihn allerdings davon abhalten, im Seminar am nächsten Morgen ebenso enthusiastisch über friesische Grammatik zu sprechen wie sonst auch. Als akademischer Lehrer war Jarich sowieso ein Phänomen und wir alle schätzten uns mehr als glücklich, dass er uns als Dozent oder als Doktorvater zur Seite stand und uns dabei ein einzigartiges Vorbild war. Einige hätten wohl niemals Friesisch studiert, wenn sie Jarich nicht (mehr oder weniger zufällig) kennengelernt hätten. Er wusste immer

und auf jede Fachfrage eine Antwort, hat mit unglaublicher Geduld und Bescheidenheit geholfen, wo er konnte (und er konnte bei allem helfen) und war dabei immer freundlich und im besten Sinne so „selbstbewusst“, dass er seine Forschung und seinen guten Rat bereitwillig mit uns und anderen teilte. Mit ihm haben wir stundenlang über Linguistik und Literatur, über Musik oder Privates geredet und auch einmal ein wenig geschludert ... So ist es nicht verwunderlich, dass Begriffe wie *mass only puzzle* oder *preposition stranding* bei uns warme Erinnerungen hervorrufen. Jarich blieb auch in Situationen diplomatisch, in denen andere längst die Geduld verloren hätten. Einen Hinweis, man würde nicht am Seminar teilnehmen können, denn man sei in Paris, kommentierte er mit: „Ach, hältst du einen Vortrag an der Sorbonne?!“ Nur einmal verlor er sichtlich die Contenance; als er bei seinem Geburtstagsboßeln fast ein heranbrausendes Auto getroffen hätte, konnte man ihm einen leichten Schreck anmerken ...

Jarich hat immer alles mitgemacht; er hat Kurse zu allen friesischen Mundarten angeboten, wenn es nur genügend Interessierte gab. Er war Miss Sophie im hochgeschlitzten Rock zu nacktem Bein und hat sich vom Hiwi alias Butler James für ein „Dinner for One“ bedienen lassen. Er ist mit uns in einem engen Auto nach Westfriesland gereist, obwohl sein Hotel ganz woanders lag als unseres und eine Bahnfahrt für ihn sicher viel bequemer gewesen wäre. Er hat bis in die tiefe Vorweihnachts-Nacht hinein mit uns „*A Bai, A Reder*“ gesungen, das dann aber auf seinen ausdrücklichen eigenen Wunsch hin. Gleichzeitig ist er nicht jedem populären Trend hin-

terhergerannt; als an einem Morgen im Jahr 2014 niemand zum Seminar erschien, reagierte er auf die Vermutung, dass das an der vorabendlich gewonnenen Fußball-WM liegen könnte, mit allgemeinem Unverständnis – er hatte wohl nicht recht mitbekommen, was außerhalb der Uni vor sich ging.

Auch wenn man ihn stets und ständig im Büro antreffen konnte: Jarichs Arbeit schien nie „Arbeit“ zu sein, sondern ihm immer auch ein großes Vergnügen, und uns war es ein umso größeres Fest, Zeit mit ihm verbringen zu dürfen. Große Freude bereitete ihm auch seine Familie und so erinnern wir uns gut, wie begeistert er nachmachen konnte, wie sein Enkel Lewe „Bauarbeiter“ sagt oder wie süß er mit unseren Kindern spielte. Wir hätten ihm so sehr ein viel längeres Leben gewünscht! Jetzt bleibt uns leider nur zu schreiben:

*Föl soonk, Jarich!
Wi mast di nü al gans furchboor!*



Foto: Antje Arfsten / NFI

Jarich Hoekstra im August 2007, aufgenommen anlässlich seines Vortrages „Wie heißt die Mehrzahl von Milch? Über Zahlen und Zählbarkeit im Nordfriesischen“ am Nordfriisk Instituut

Faan kofe an kopen

„Nü luke dach ens hen“, begand det ian det stak snaak. Jo wiar tup üüb feesteeg tu äärnin an seed nü iarst ens deel bi en fein kop kofe uun ian faan dön nei kafees, wat at nü uun Flensborg uun a Nuurderstruat jaft.

„Jawel, wat nögen dach, en echt ual ualmam-kofekop. En *Sammeltasse* mä sküdel an paasen kuukenteler. Det as jo gans wat feins. An dü feest diar ei bluut kofe iinuun jööden, luke dach, sogoar üüs isbecher san's tu brüken.“ Jo reerd a moolkskümm oner. „Kofe daaling as jo ei muar det, wat wi faan iarjuaren keen. Kofe, det as nü en weedenskap för ham salew. En rochten *Barrista* leet di ei mä en ianfachen filterkofe ütj en maskiin luup.“ – „Gotet, ik wiar gans ferbaaset, üüs det jong foomen mi fraaget, wat för'n kofe ik nü haa wul. Iarjuaren haa wi jo man ianfach kofe kööget, ian sliik, polwer, hiat weeder, filter, klaar. An a söndai ferlicht ens wat beeders, wan ik uk de smaag nimer würtelk ütjenöler hual küd. Man ik san baang, wan ik det daaling tu a wiar saad, do fing ik was en klaag weegen ‚masaaching‘ of so eenelk. Nü skal ik al nau beskias du, of ik kümoolk of heewermoolk of soojamoolk maad an hü stark de kofe do wees mut. As'r *fair-trade*, as'r *arrabica* ... Ik kem diarmä imer gans uun hup, wan ik iarelk wees skal.“ Det öler nekt. Det wiar för en paar juaren jo al ringenooch mä a fersandring tee-suarter, wat üüb mool uun a

kafees uunpriset wurd. An nü lep's weegen kofe leepels.

„Witst dü noch, hü ianfach at wiar, iar en tee of en kofe tu bestellen? Bi tee fingst en glee hiat weeder an en teebüdel. Smeeck ded at, wan diar noch en letjen butel rum an soker tu kaam. Nü oober maa-ge's diar en graten – hü sai's uk heer uun Flensborg – ‚agewaa's faan.“ Nü oober seed's uun en letj kafee an luket üüs tuuris a tuuris tu, wat a struat oner dön aphinget skur ap- an deeldwaalet.



Foto: Claas Riecken

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Diesmal geht es um Kaffeebecher und -tassen, von denen man dermaßen zu viele haben kann, bis man davon zuviel hat - in jeder Hinsicht.

„Min ualmam hed iar uk sok kopen. Mä ruusen, gul rantet, an so'n fiin porselaan. So tan, at laacht skindj diar troch. Üüs letj foomen wiar ik gans uunden faan döndiar kopen.“ – „Uk wan diar knaap wat iinpaaset. Dön amern, wat dü daaling feest, hual al wat muar. An högen hual uk sogoar a kofe hiat. At jaft dach imer wat neis üüb a wäält.“ – „Gung mi wech. Oober huar wi heer jüst so sat: Heest dü uk ei wilems de iindruk, dat hög lidj men, dat dü aran noch ei nooch kopen heest? Wan ik det ens tupregne – ik haa was en 100 ko-

pen an bechern. So föl lidj keen ik goor ei, dat ik ale kopen üüb't mool uun gebrük haa küd.“ Det öler ree-gent al letjem uun't hood. „Wan dü det so saist. Ja, komt hen. 12 kofekopen uun det nei serwiis, 12 teekopen för nei, 12 teepunkopen, do det ualdais-serwiis, 24 kopen faan mam an ualmam, wat ik nimer brükt haa, do dön 12 tupperbecher för a jongensgebuursdaar, an do noch aal dön bechern ...“

„Ja“, rooftet det öler, „gung mi wech mä dön bechern! Enarken, wat di wat guuds mäbring wal, komt mä en becher unlaften.“

Wat fool jo ei noch ales iin. Bechern faan a letst 10 juarmarkels an jul-markels-feiern, huar jo ferjiden hed at fant uftuhaalin. Bechern ütj en hotel, wat apartigerwiis uun a kofern apdaaget wiar. Bechern, wat ölern mäbroocht hed: „Ik fing letst en kop mä en bilj faan Prins Charles, nü King Charles. Oober uk een mä ‚Muggel-fucker‘ diarüüb, wat ik nü jüst ei so nögen foon.“

„Hauaha“, laachet det öler, „ik haa oober noch en beeder. Ütj Wien: ‚Als Leich ist jeder gleich!‘ Diar sprangt dach at hart wat huuger, ei woor?“ – „Üüs lik san ale lik? Herelk! Wiar jo bal wat för *halloween*!“ Jo laachet bialen bi de toocht. Ferkiard wiar't jo ei, man maad'em arke maaren diar-ütj a kofe drank?

So seed's tu spekalierin auer dingen, wat'em doogels brükt, oober iantelk uk altu fölsis skeenkt feit. Man för lidj, wat ales haa, as det wilems ei so klaar, wat tu finjen. An kopen, det as dach klaar, gung uk imer.

„At best, wat ik bi mi üüb werk haa, as min ‚fering kofekop‘“, diarmä's altumool witj, mä mi kön's fering tjablen an sogoar noch wat faan't kop liar.“ – „Dü beest an blafst dach en streeber, ei woor?“ – „So loong wi noch neen Manhattan-bechern haa, as Feer ei ferleesen!“

„Diarüüb en Manhattan!“ – „Man hätt'n – oder man hätt'n nich!“

Nordfriesland im Herbst

1. September 2024 –
29. November 2024

■ **Sylts ehemaliger Bürgermeister Nikolas Häckel** (parteilos) ist am 30. Oktober im Alter von 50 Jahren gestorben. Er war vor längerer Zeit wegen seiner Amtsführung in die Kritik geraten, hatte sich wegen eines Burnouts lange krankschreiben lassen und war von der Gemeinde Sylt, aber auch von Medien unter Druck gesetzt worden, sein Amt aufzugeben. Das hatte Häckel abgelehnt und war Ende September 2024 offiziell abgewählt und in den Ruhestand versetzt worden.

■ Der Vorsitzende der SSW-Landtagsfraktion, **Lars Harms**, gab im Oktober bekannt, dass er nach 25 Jahren als Abgeordneter am 6. Januar 2025 seinen **Abschied aus der Politik** nehmen werde. Am 8. November beging er zudem seinen 60. Geburtstag und sitzt inzwischen länger im Landtag als die legendären SSW-Abgeordneten Karl Otto Meyer und Berthold Bahnsen. Für Harms wird Dr. Michael Schunck aus dem Kreis Rendsburg-Eckernförde nachrücken. Die Fraktion wird dann aus Schunck, Christian Dirschauer (Flensburg), Sybilla Nitsch (Husum) und Jette Waldinger-Thiering (Eckernförde) bestehen.

■ Beim **Amt Föhr-Amrum** mit Sitz in Wyk auf Föhr gibt es seit September zweisprachig **friesisch-deutsche Beschilderungen**. Amtsdirektor Christian Stemmer hatte sich zusammen mit dem Vorsitzenden der Ferring Stiftung, Robert Kleih, dafür eingesetzt. In der Fer-

ring Stiftung waren dann Bezeichnungen wie „Steuern & Abgaben“ zu „stjuüren & ünjljen“ oder das „Trauzimmer“ zu „bradlepspiisel“ übersetzt worden.

■ Der **Kreis Nordfriesland** hat sich im November zum **CCS-freien Kreis** erklärt, auch CO₂-Pipelines durch das Kreisgebiet werden ausdrücklich abgelehnt. Eine entsprechende Resolution wurde fraktionsübergreifend ohne Gegenstimme angenommen. Es geht um die unterirdische Verpressung von CO₂, die in Deutschland noch verboten ist. Eine Lösung wird unter anderem von Klimaschutz- und Wirtschaftsminister Robert Habeck darin gesehen, das CO₂ unter dem Meer zu lagern, außerhalb des Nationalparks Wattenmeer in der Nordsee. Kritiker des sogenannten CCS-Verfahrens (vgl. NF 224) befürchten eine ökologische Katastrophe, wenn das verpresste CO₂ dort austreten sollte, und bangen um das Trinkwasser in Nordfriesland. Habeck hingegen hält die

umstrittene Technik für sicher. Die Entscheidung dafür könnte noch vor der Bundestagswahl im Februar 2025 fallen.

■ In **Eiderstedt** gibt es seit 2017 einen **Rufbus**, der ohne Fahrplan und feste Haltestellen auskommt – ein Anruf genügt. Doch nun steht der seit 2019 kreisweite Rufbus vor dem Aus. Der Kreistag hat das im September so beschlossen, zum Ende des Jahres ist Schluss. Dagegen wehrt sich in Eiderstedt eine Bürgerinitiative, die bislang 1000 Unterschriften gesammelt hat. Vor allem für ältere Menschen ohne Auto, aber auch für Geflüchtete ist der Rufbus eine unverzichtbare Möglichkeit der Mobilität. Unklar ist noch, ob der Rufbus von ehrenamtlichen Bürgerbussen abgelöst werden kann und wie lange es dauern wird, diese zu organisieren.

■ Der 2023 **abgebrannte Hansen-Hof in Risum-Lindholm** galt als historisches Baudenkmal von

hohem Rang. Die Brandruine befindet sich heute im Besitz der Carsten-Urban-Hansen-Stiftung, die bereits vor dem Brand der Lehrerin Dörte Flor ein Malprojekt mit Schülerinnen und Schülern auf dem Hof gestattete. Bald darauf kamen mehrere gestandene Künstler um die Malerin Frauke Gloyer, die den Hof in Bildern festhielten, teilweise auch nach dem Brand. Eine **Ausstellung** dazu ist von Ende November bis zum 2. März 2025 unter dem Titel „Sechs Temperamente“ im Richard-Haizmann-Museum in Niebüll zu sehen.

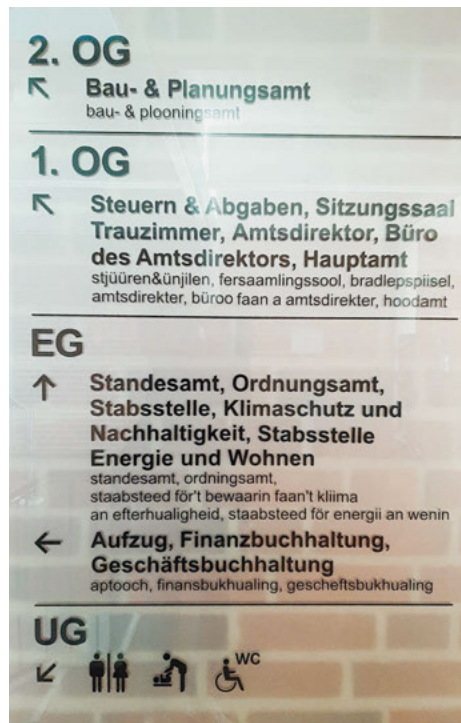


Foto: Heike Volkerts, Friisk Funk

Die Übersetzungen waren nicht immer leicht.

Claas Riecken

Claas Riecken:

Der schmutz'ge Bismarck

Ein Lied aus Tondern (Tønder) mit nordfriesischen Bezügen

Im Oktober 1871 unternahm der Sylter Kapitän Thomas Selmer mit seinem Dampfschiff „Graf Bismarck“ den als aussichtslos geltenden Versuch, über den Fluss Wiedau in den Hafen von Tondern zu gelangen. Die Passage war nur viel kleineren Fahrzeugen problemlos möglich. Doch Selmer hatte sich offenbar auf eine Wette eingelassen. Bald darauf schrieben vier Tonderaner Seminaristen darüber das politische Spottlied „In der großen Seestadt Tondern“, bei dem sie Preußen bzw. dessen mächtigsten Politiker Otto v. Bismarck aufs Korn nahmen.

In der großen Seestadt Tondern

In der großen Seestadt Tondern
Kam jüngst n'mal ein Dampfschiff an;
Alle Leute thun sich wundern,
Daß man hier auch schiffen kann.

Mann und Weib und Kind und Besen
Eilen nach der Schiffbrück hin,
Um zu seh'n, was nie gewesen,
Wie das Dampfschiff komm[t] dahin.

Voll Bewund'ring steht die Menge,
Gafft den schmutz'gen „Bismarck“ an;
Aber ach! Fest sitzt er in der Enge,
Daß man ihn nicht retten kann.

Seht auf Tonderns weise Väter,
Wie sie sich berathen drum,
Daß sie diesen Schwerenöther
Kriegen in dem Hafen 'rum.

„Hängt ihn“ – sprach der Eine weise,
„Hängt ihn in den Krahn hinein!“
Und ein And'rer sagte leise:
„Grabt ein Loch ins Ufer 'nein!“

Seht sie drängen, seht sie schieben,
Doch der lange „Bismarck“ spricht:
„Leut, es thut mich nicht belieben,
'Rum zu kriegen bin ich nicht!“

Da rief einer aus im Zorne:
„Rückwärts laßt ihn Tondern flieh'n,
Kam er auch herein von vorne,
Rückwärts laßt ihn wieder zieh'n!“

Die Moral von der Geschichte –
Höret, wie ein Weiser spricht:
„Wo du nicht heraus kannst kommen,
Da hinein begieb dich nicht!“]

*Klewer 4, Korl Fidel, Saul und Harro
(exmatrikuliert 1873)*

Version aus dem Commersbuch der Seminaristen zu Tondern. Tondern [1892], S. 91-92. Der Originaltitel dort: „Das hohe Lied von der See- und Musenstadt Tondern“. Mit „Musenstadt“ bezeichneten Studenten eine Universitätsstadt; die Tonderaner Seminaristen ahmten das nach und nannten Tondern ebenfalls „Musenstadt“

Was hatte man gegen Preußen?

Warum gab es mit dem Lied „In der großen Seestadt Tondern“ Spott auf Bismarck und die Preußen, wo es doch 1871 zur Gründung des Deutschen Reichs gekommen war? Der preußische

König Wilhelm I. war nun gleichzeitig deutscher Kaiser und sein preußischer Ministerpräsident Otto Graf Bismarck war zum Reichskanzler und „Fürst Bismarck“ aufgestiegen. Herrschte nicht allerorten große patriotische Begeisterung?

Das Verhältnis vieler Schleswig-Holsteiner zu Preußen war noch lange getrübt, nachdem sie 1867 von Preußen annektiert worden waren, besonders bei den dänisch gesinnten Nordschleswigern, aber auch in Teilen Nordfrieslands und in anderen Regionen. Man hatte sich in Schleswig-Holstein spätestens ab 1863 ziemlich einhellig gewünscht, unter dem Herzog von Augustenburg ein eigener deutscher Staat Schleswig-Holstein zu werden. Dafür musste man erst einmal die dänische Oberhoheit loswerden. Das hatten Preußen und Österreich 1864 im Krieg gegen Dänemark erreicht, doch dann hatte der preußische Ministerpräsident Otto Graf Bismarck dafür gesorgt, dass 1866 Österreich besiegt und kaltgestellt wurde und der Augustenburger Herzog außer Landes gehen musste, den die Preußen nie an die Macht gelassen hatten. Vielen Menschen galt Bismarck besonders bis in die 1870er-Jahre als gewissensloser Machtmensch, als der Politiker von „Blut und Eisen“, als Gleichsetzung mit Preußen und als Hassfigur. Schleswig-Holstein wurde 1867 preußische Provinz. So hatten sich die meisten Schleswig-Holsteiner ihre „Befreiung“ von Dänemark nicht vorgestellt. Eine Begeisterung für Preußen und ab 1871 für das neue Deutsche Reich wuchs erst allmählich, und von der deutschlandweiten Bismarck-Verehrung, die um 1890 einsetzte, war man noch weit entfernt. Die Opposition der „Augustenburger“, der fundamentalen Preußengegner in Schleswig-Holstein, schmolz in den 1870er-Jahren bis zur Bedeutungslosigkeit. Albert Panten verdanke ich den Hinweis, dass die Vorgeschichte des 1879 gegründeten ersten friesischen Vereins in Nordfriesland, in Niebüll-Deezbüll, mit Preußenskepsis von nordfriesischen „Augustenburgern“ zu tun hatte. Doch Würdenträger wie Pastoren, Professoren und Beamte waren durch ihren Amtseid auf Loyalität zu Preußen verpflichtet worden – und zunehmend wuchsen Sympathien für die neuen Machthaber, denn es war die moderne Wirtschafts- und Verwaltungspolitik Preußens, die Schleswig-Holstein voranbrachte.

Sylter Raddampfer „Graf Bismarck“

Das mag auch der Sylter Kapitän und Schiffeigner Thomas Selmer (1837–1920) so gesehen haben, der seinen Hinterraddampfer vor 1871 „Graf Bismarck“ benannte (oder das Schiff unter diesem Namen gekauft hatte). Das könnte marketingmäßig ein kluger Schachzug gewesen sein, weil Selmer ab 1866 die Fähr- und Postroute von Munkmarsch auf Sylt nach Hoyer auf dem Festland bediente. Viele seiner Passagiere dürften Badegäste aus Berlin oder anderen Teilen Preußens gewesen sein. Als Otto Graf Bismarck im Januar 1871 mit der deutschen Reichsgründung zum Reichskanzler aufstieg und im März 1871 in den Fürstenstand erhoben wurde, änderte Selmer den Namen seines Schiffes jedoch nicht in „Fürst Bismarck“ – heute würde man von einem fehlenden „Update“ sprechen. Das tat man vielleicht generell nicht, denn auch die 1868 gegründete Steinkohlen-Zeche „Graf Bismarck“ in Gelsenkirchen behielt ihren Namen bei, bis zur Stilllegung 1966.



Foto: Sylt Museum

Kapitän Thomas Selmer mit Frau. Das Titelbild dieses Heftes zeigt ihn ebenfalls.

Reklame für Nord-Ostsee-Kanal Flensburg-Röm

Was aber war das für eine Wette, die Kapitän Selmer auf die ‚verrückte‘ Idee kommen ließ, mit seinem Raddampfer von Hoyer-Schleuse auf der viel zu kleinen Wiedau in den noch bescheideneren Hafen von Tondern zu fahren? Die Quellen hierzu sind sehr spärlich, auch Schiffsdaten der „Graf Bismarck“ sind mir unbekannt. Man kann es sich heute schwer vorstellen, denn Tonderns alter Hafen an der Schiffbrücke wurde 1934 zugeschüttet (inzwischen sind Kaimauern wieder freigelegt und ein Museum im Gespräch). Der dänische Historiker René Rasmussen hat 2021 einen Nachfahren von Selmer, den Historiker Nicolai Kirk Flyman, gebeten, aufzuschreiben, was von der Geschichte in der Familienüberlieferung noch bekannt ist. Demnach war es eine Wette zwischen Kapitän Thomas Selmer und einem namentlich nicht genannten Mann, der 200 preußische Taler geboten haben soll, also wohlhabend gewesen sein muss. Flyman mutmaßt, dass es sich bei Selmers Wettpartner um Adalbert Graf Baudissin gehandelt haben könnte, der damals die Idee propagierte, einen Nord-Ostsee-Kanal zwischen Flensburg und Röm (Rømø) zu bauen, über Tondern und Hoyer. Wenn ein neuer Hafen auf Röm nicht innerhalb von zwei Jahren zustande käme, würde er 100 Flaschen Champagner spendieren, soll der Graf Ende 1869 in Tondern geprahlt haben. Konkurrierende Ideen für Streckenführungen gab es damals mehrere, bevor der Nord-Ostsee-Kanal (damals: Kaiser-Wilhelm-Kanal) ab 1887 zwischen Kiel und Brunsbüttel realisiert wurde. Selmer, der als eigensinnig und selbstbewusst galt, könnte dem unbekannten Mann 1871 entgegengekommen haben, dass er bereits jetzt bis Tondern fahren könne, auch ohne Kanal. Und das könnte den Ehrgeiz beider Männer angestachelt haben, die Wette einzugehen. Außerdem soll viel Alkohol im Spiel gewesen sein – das immerhin weiß die Familienüberlieferung sicher zu berichten, ebenso wie den Ort der Wette: Selmers Fährhotel in Munkmarsch auf Sylt. Flyman hingegen scheint ein Fehler unterlaufen zu sein, indem er zwei Grafen Baudissin verwechselt: den seit 1868 preußischen Regierungsrat in Stettin Adalbert Heinrich Friedrich Graf Baudissin

(1821–1875) mit dessen fast gleichnamigem Vetter, dem Schriftsteller und Regierungsinspektor für den Küstenschutz Adelbert Heinrich Graf Baudissin (1820–1871). Letzterer hatte tatsächlich enge Beziehungen zu Sylt und Tondern und war ein glühender Befürworter des Nord-Ostsee-Kanals von Flensburg über Tondern und Hoyer nach Röm. Doch er war schon über ein halbes Jahr tot (gestorben 28. März 1871 in Wiesbaden), als Selmer seine Wette im Oktober 1871 einzulösen versuchte. Das lässt Graf Adelbert als Wettpartner ausscheiden und seinen fast gleichnamigen Vetter Adalbert in Stettin ohnehin, denn der hatte nichts mit der Kanal-Idee zu tun. Meiner Meinung nach bleibt der Wettpartner ein Unbekannter.

Die Wette doch verloren?

Schaffte Thomas Selmer es nun, am 22. Oktober 1871 mit seinem Dampfer „Graf Bismarck“ in den Hafen von Tondern zu gelangen? Zeitungsberichte von 1871 geben widersprüchliche Berichte, die meisten feierten die angeblich gelungene Fahrt in den Hafen von Tondern, aber sie basierten wahrscheinlich nicht auf Augenzeugenberichten und stellten eher Propaganda für den Kanalplan dar. Dagegen berichtete die Tondersche Zeitung am 29. Oktober 1871, dass Selmer es mit seinem Schiff nur bis kurz vor Tondern geschafft habe, mehrmals auf Grund gelaufen sei und schließlich habe aufgeben müssen, so jedenfalls analysiert Flyman und das scheint plausibel. Selmer konnte an dieser Stelle der Wiedau nicht wenden, und die „Graf Bismarck“ musste von vielen ebenso hilfsbereiten wie schadenfrohen Menschen in „Event-Stimmung“ mit Tauen vom Ufer aus ein stückweit rückwärts gezogen werden, soviel scheint klar.

Wer schrieb das Lied?

Vier Tonderaner Seminaristen schrieben vermutlich bald darauf ihr Spottlied „In der großen Seestadt Tondern“, dessen älteste Wiedergabe ich im „Commersbuch der Tonderaner Seminaristen“ von 1892 gefunden habe (S. 91–92), wieder abgedruckt in der Ausgabe von 1909 des „Tonderaner Kommersbuches“ (S. 11–12). Es ist dann in mehrere Liederbücher übernommen worden, so das Liederbuch für Nordschleswig

(z.B. 1939) oder das Liederbuch für Schleswig-Holstein (z.B. 1954) und immer sind als Verfasser nur vier Spitznamen (Burschennamen/Biernamen) angegeben: „Klever IV [oder 4], Korl Fi[e]del, Saul, Harro“. Im Kommersbuch von 1892 steht daneben „(exmatriculiert 1873)“, was bedeutet, dass diese vier 1873 ihren Abschluss in Tondern gemacht haben. Andere Liederbücher übernahmen nur die Jahreszahl 1873, als sei dies das Entstehungsjahr, was unbewiesen ist.

Seminaristen waren angehende Volksschullehrer und es wäre den Karrieren der vier Verfasser sicherlich schlecht bekommen, wenn sie sich im preußischen Staate mit ihren Klarnamen zu erkennen gegeben hätten. Doch seit Längerem tauchen vier Klarnamen als Verfasser im Internet und in gedruckten Werken auf, deren (bisher?) ältestes ich mit dem Buch „Tønder i digt og sang“ des Bibliothekars Knud Madsen von 1992 gefunden habe: „Claus Godbersen, Nis Christian Heinsen, Heinrich Wilhelm Friedrich Sörmann und Ingwer Petersen“. Woher Madsen sein Wissen um diese Namen hat und ob sie tatsächlich die vier Verfasser des Liedes sind, ist nicht geklärt. Auf Nachfrage ließ Madsen im Juni 2024 über das Lokalhistorische Archiv in Tondern mitteilen, dass er nach über 30 Jahren weder Unterlagen noch nähere Auskünfte zu den vier Namen habe. Andere scheinen bei Madsen oder voneinander abgeschrieben zu ha-

ben, manchmal mit Rechtschreibfehlern der Namen (Liederbuch Nordschleswig 2015) oder der Jahreszahl 1873 (das Liederbuch für Schleswig-Holstein 1954 schreibt „1878“). Irgendwann, vielleicht schon vor 1900, hat jemand eine dänische Übersetzung des Liedes als „I den store Havneby Tønder“ verfasst, und anlässlich des 100. Jubiläums der deutsch-dänischen Volksabstimmung 2020 hat man sich im Internet wieder mit der Geschichte des Liedes beschäftigt – allerdings ohne explizit friesische Bezüge.

Wenn die vier genannten Personen tatsächlich die Verfasser des Liedes sind, wäre das eines der zahlreichen Beispiele, dass die deutsch-dänische Thematik häufig friesische Elemente enthält, die allzu leicht übersehen werden. Mindestens zwei der Genannten waren Nordfriesen: Nis Christian Heinsen (1848–1916) aus Maasbüll bei Risum und Ingwer Petersen (1849–1935) aus Fahretoft. Ob Claus Godbersen (1847–1902) Friesen war, ist unklar. Er wurde außerhalb des friesischen Sprachgebiets in Goldelund geboren, trägt allerdings einen friesischen Nachnamen und wirkte als Lehrer von 1891 bis 1902 in Nord-Lindholm. Heinsen trat im Vorstand des ersten nordfriesischen Vereins von 1879 in Niebüll-Deezbüll hervor und Petersen gilt als Initiator dieser Vereinsgründung und als Autor des nordfriesischen Teepunschliedes (vgl. NF 206). Außerdem schrieb er ein Buch über seinen be-



Foto: Claas Riecken/Nordfriesk Instituut

Das Hotel Fährhaus in Munkmarsch auf Sylt - der Ort der Wette - wirbt mit seiner Geschichte und der Gründung durch Thomas Selmer 1869. Nach langem Leerstand und einem drohenden Abriss 1985 wurde das Haus 2002/03 umgebaut und beherbergt jetzt ein Fünf-Sterne-Hotel und das Restaurant „Selmer's“.

rühmten Fahretofter Landsmann Hans Momsen und ein Gedicht über den nordfriesischen Vorkämpfer Knut Jungbohn Clement. Nur Heinrich Wilhelm Friedrich Sörmann (1848–1909) war sicher kein Nordfrieße, sondern stammte aus Dänischenhagen zwischen Eckernförde und Kiel, aber alle vier waren Klassenkameraden des Tonderaner Seminars, das sie 1871 gemeinsam beendeten – also nicht 1873. Schon allein deshalb kämen diese vier nicht mehr in Frage, wenn es sich nicht um einen Schreibfehler handelte oder die vier extra eine falsche Jahreszahl angaben, um von sich abzulenken. Andererseits lag die Abschlussprüfung damals immer an Ostern, so dass die vier im Oktober 1871 schon über ein halbes Jahr lang keine Seminaristen mehr und in alle Winde verstreut waren. Im Jahre 1871: Godbersen Lehrer in Leck; Heinsen Lehrer in Angeln, dann in Niebüll; Sörmann Lehrer in Klausdorf, Gaarden, Süderlügum; Petersen Lehrer in Jeising (Jeising) bei Tondern, dann in Bredstedt. Wie hätten sie da zusammen ein gemeinsames Lied schreiben können? Vielleicht traf man sich von Niebüll, Leck, Bredstedt und Süderlügum aus gemeinsam, doch es bleiben erhebliche Zweifel.

Seestadt Tondern – Seestadt Leipzig

Der Titel des Liedes erinnert an das Kommerslied „In der großen Seestadt Leipzig“, das 1859 erstmals im Lahrer Kommersbuch (Allgemeines Deutsches Kommersbuch) abgedruckt wurde. Der Titel mag den Tonderaner Seminaristen als Vorbild gedient haben. Der Text der „Seestadt Leipzig“ stammt angeblich vom Holsteiner Studenten Gustav Julius Friedrich Hansen (1831–1904), der später preußischer Regierungsbeamter und von 1883 bis 1902 Landrat des Kreises Tondern war. Hansen hat die Autorenschaft des Liedes bei Nachforschungen um 1900 jedoch bestritten. Ob das Lied auf die „Seestadt Leipzig“ wegen dieser möglichen Tonderaner Verbindung ein Vorbild für das Lied von der „Seestadt Tondern“ war, bezweifle ich, denn ich glaube, dass Letzteres bereits 1871 oder spätestens 1872 geschrieben worden ist. Da war Hansen noch gar nicht in Tondern. Die Textpassage „kam jüngst mal ein Dampfschiff an“ wäre noch ein paar Monate nach der Dampferfahrt vom 22. Oktober 1871 angebracht gewesen, danach hätten

die Verfasser das Wort „jüngst“ sicherlich als unpassend empfunden. Außerdem ist nicht anzunehmen, dass man als (ehemaliger) Seminarist nach 1882 noch Spottlieder auf Bismarck geschrieben hätte; der große Ärger auf ihn wegen der Annexion von 1867 war in diesen Kreisen wohl weitgehend erloschen. Dass man das Lied in augenzwinkernder Tradition gesungen hat, ist etwas anderes, denn sonst wäre das Lied nicht bis in unsere Tage oft abgedruckt worden. Parallelen der beiden Lieder finden sich durch den Titel und die Tatsache, dass beide Spaß- oder Spottlieder sind. In beiden wird mit der „großen Seestadt“ eine bedeutende Hafenstadt am Meer gemeint gewesen sein, die Leipzig nie und Tondern seit Jahrhunderten nicht mehr war. Allein darin liegt also schon eine Komik. Ansonsten gibt es keine Parallelen, weil es in der Leipzig-Variante um eine Überschwemmung geht. Hier die ersten Zeilen: „In der großen Seestadt Leipzig war einst eine Wassersnot, Menschen stürzten ein wohl dreißig, Häuser blieben mehr noch tot“. Also ein Scherz-Text wie man ihn in dem heute noch bekannten Lied „Dunkel war's, der Mond schien helle“ (Anonym, 19. Jahrhundert) findet.



Foto: Sammlung Nordfrisk Institut

Ingwer Petersen zwischen 1876 und 1882 als Lehrer der St-Johannis-Knabenschule in Flensburg

Spott und Hohn

Für die Verfasser des Liedes von der „Seestadt Tondern“ war es ein Glücksfall, dass Selmers Schiff ausgerechnet „Graf Bismarck“ hieß, denn dem Schiff Bismarck konnten sie alles andichten, was sie über den Politiker Bismarck dachten. „Hängt ihn“, erst in der Wiederholung aufgelöst als „hängt ihn in den Krahn hinein“ entfaltet zuverlässig Komik, damals wie heute. Das gab es schon im Spottlied „O hängt ihn auf“ (unseren Fürsten/ den Lorbeerkrantz) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder zu DDR-Zeiten mit „Hängt den Walter Ulbricht, hängt den Walter Ulbricht, hängt den Walter Ulbricht auf den Ehrenthron“ (mir mündlich aus Mecklenburg-Vorpommern bekannt). „’Rum zu kriegen bin ich nicht“, spricht das Schiff und gemeint ist, dass der preußische Ministerpräsident Bismarck nicht umzustimmen gewesen war, den Augustenburger Herzog nicht außer Landes zu zwingen und Schleswig-Holstein als Provinz Preußens zu annektieren. Das Schiff mochte schmutzig gewesen sein, doch nun konnte man dies im Spott auch dem Politiker unterstellen, und das Ganze mündet in der Moral, dass Bismarck und damit ganz Preußen die Annexion Schleswig-Holsteins lieber hätten bleiben lassen sollen: „wo du nicht heraus kannst kommen, da hinein begieb dich nicht“. Es gab noch immer Augustenburger, die davon träumten, dass die Annexion rückgängig gemacht würde. Ob es endgültige Klarheit geben wird, wer die vier Verfasser „Klever IV (oder: 4), Korl Fi(e)del, Saul und Harro“ wirklich waren, ist zweifelhaft. Sollte Ingwer Petersen einer von ihnen gewesen sein, bliebe die Ironie der Geschichte, dass er in seinen letzten Lebensjahrzehnten als Flensbur-



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Ingwer Petersen mit seiner Frau Sidonia, um 1900. Ab 1907 war er Rektor der Flensburger St-Jürgen-Knabenschule (heute Haus 2 der Goethe-Schule).

ger Schulrektor und Pensionär ausgerechnet in der Bismarckstraße gewohnt hat.

Literaturhinweise:

Flyman, Nicolai Kirk: „I den store havneby Tønder“. In: Sønderjysk månedsskrift 7/2021, S. 263–273.

Prahl, Karl Hermann (Hrsg.): Unsere volkstümlichen Lieder von Hoffmann von Fallersleben. Leipzig 1900.

Sørensen, Katrine Nyland/Wree, Lorenz Peter: In der großen Seestadt Tondern. In: Sønderjyske sange om krig, håb og genforening. 2020. Online. <https://www.spreaker.com/episode/13-in-der-grossen-seestadt-tondern--27850452>.

Mareike Böhmer:

Von husle und Hummel

Wenig bekannt ist heute, dass es sowohl bei den Sorben in der Lausitz als auch bei den Nordfriesen traditionelle Musikinstrumente gab, die Besonderheiten darstellen. Mareike Böhmer spielt selbst Geige und ist der Sache nachgegangen:

Musik spielt eine große Rolle im Leben vieler Menschen. In verschiedenen Regionen können sich spezielle Instrumententypen herausbilden, so auch bei den anerkannten Minderheiten. Zu einer Besonderheit im sorbischen Gebiet ist nun ein Buch erschienen: „Sorbische Geigen. Serbske husle“ von Petr Ch. Kalina. Es befasst sich in einer genauen Untersuchung mit den großen und kleinen sorbischen Geigen. Die am häufigsten gebrauchten sorbischen Namen sind *serbske husle* und *kwasne huslički/fdllički*. Erstmals erwähnt wird die sorbische Geige Ende des 17. Jahrhunderts. Sie geht auf die mittelalterliche Fiedel zurück und wurde, soweit Kalina anhand Quellen belegen konnte, nur in der katholischen Oberlausitz und um Schleife gespielt. Es sind noch alte Exemplare in mehr oder weniger gutem Zustand erhalten. Sie wurden vom Autor genau vermessen und in seinem Buch beschrieben. Bögen sind kaum erhalten.

Das auffälligste Merkmal der sorbischen Geigen ist die Saitenzahl. Die bekanntesten Streichinstrumente Violine, Viola, Cello und Kontrabass haben in der Regel vier Saiten im Quintabstand. Die sorbischen Geigen haben dagegen nur drei Saiten im Quint- oder Quartabstand. Aber es gibt

auch Unterschiede zwischen der kleinen und der großen sorbischen Geige.

Bei der großen sorbischen Geige fallen besonders die Schalllöcher und Verzierungen ins Auge. Während moderne Streichinstrumente f-förmige Öffnungen haben, sind es bei der großen Geige zwei rechteckige Schlitze und eine Rosette unter dem Griffbrett. An den Kanten und um die Schalllöcher befinden sich Verzierungen, von denen Kalina drei Typen identifizieren konnte. Gehalten wurde die große sorbische Geige quer vor der Brust, während sie von einem um den linken Arm geschlungenen Band gestützt wurde. Sie wurde als Soloinstrument oder in Kombination mit anderen Instrumenten zum Tanz gespielt.

Die kleine Geige ähnelt in ihrer äußeren Gestalt der heutigen Violine, wird aber komplett anders gebaut. Anstatt wie die große sorbische Geige aus Boden, Seitenzargen und Decke zusammengesetzt zu werden, wird der Geigenkörper ausgehöhlt und anschließend mit einem Deckel verschlossen. Außerdem wird der Steg, über den die Saiten in der Nähe des Saitenhalters laufen, nicht auf die Decke gesetzt, sondern ein Fuß geht durch die Decke und steht



Friesische Hummel

Foto: Friesisch-Hummel, über wikimedia commons, Bild frei

innerhalb des Körpers auf dem Boden. Gespielt wurde sie traditionell in Kombination mit einem Dudelsack, vor allem zu Hochzeiten. Später trat sie auch als Soloinstrument oder mit anderen Instrumenten auf.

Im 19. Jahrhundert nutzten die sorbischen Musiker immer häufiger die klassische Geige, weshalb die sorbischen Geigen verdrängt wurden. Heutzutage werden sie wieder nachgebaut und unter anderem vom Folkloreensemble Schleife e.V. oder dem Sorbischen National-Ensemble gespielt.

Kalina geht in seinem Buch auch auf Instrumentenspieler und -bauer, die verschiedenen Terminologien im Zusammenhang mit den Geigen und überlieferte Notenbücher ein und zieht Parallelen zum mitteleuropäischen Volksinstrumentarium.

Auch im friesischen Gebiet gab es ein spezielles Instrument: die Hummel (nicht zu verwechseln mit dem „Hümmelchen“ genannten Dudelsack). Sie ist ein gezupftes Bordun-Instrument, das vor allem im 18. und 19. Jahrhundert weit verbreitet war und in den heutigen Ländern Norwegen, Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Österreich, Tschechien, Polen, der Slowakei, Ungarn und Island gespielt wurde und wird. Auswanderer brachten das Instrument auch in die USA.

Die Hummel kann verschiedene Formen haben: Mal hat sie geschwungene, mal gerade Seiten. Alle aber haben sie über die Länge gespannte Saiten, die mit dem Finger einer Hand oder einem auf die Saiten gedrückten Stab gegriffen werden, um die Tonhöhe zu verändern, während die andere Hand die Saiten zupft. Zusätzlich besitzt sie in der Tonhöhe unveränderliche Bordunsaiten.

Die friesische Ausprägung der Hummel hat eine gerade und eine s-förmig geschwungene

Seite. Sie war bis in die 1870er Jahre in Gebrauch. Gespielt wurde sie vor allem zum Tanz und zu Hausandachten. Überlieferte Exemplare befinden sich zum Beispiel im Carl-Häber-



Große und kleine sorbische Geigen

Foto: Petr Kalina, über wikimedia commons, CC BY-SA 3.0 Deed

lin-Friesenmuseum in Wyk auf Föhr oder auf dem Museumsberg Flensburg, unter anderem eine Hummel aus dem Jahr 1758 von der Hallig Langeneß, die hellblau und golden bemalt ist und wahrscheinlich ein Hochzeitsgeschenk war. In seinem Buch „Die Hummel. Geschichte eines Volksmusik-Instrumentes“ beschreibt Wilfried Ulrich ausführlich die verschiedenen Varianten der Hummel und berichtet von seinen Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten. Dabei geht er auch ausführlich auf die Stimmung des Instruments durch Metallbünde ein, wie diese gesetzt wurden und wie sich anhand des Klanges ein falsch positioniertes Griffbrett wieder korrekt anbringen lässt.

Wer nun mehr zu diesen faszinierenden Instrumenten erfahren möchte, kann in den Büchern „Petr Ch. Kalina: Sorbische Geigen. Serbske husle. Budyšin/Bautzen 2024“ und „Wilfried Ulrich: Die Hummel. Geschichte eines Volksmusik-Instrumentes. Cloppenburg 2011“ weiterlesen.

Lena Terhart:

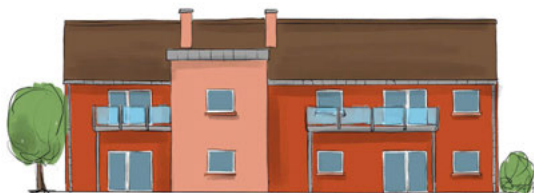
Aus dem Logbuch der Nordfriisk Liirskap

Im November 2023 ist das Liirskap-Schiff am Nordfriisk Instituut losgesegelt. Inzwischen befindet es sich auf hoher See. Der Besatzung geht es gut, Seekrankheit ist bisher nicht aufgetreten. Zeit für einen Zwischenstand.

Zugegeben, richtig viel zu sehen ist noch nicht von der *Nordfriisk Liirskap*, der neuen Abteilung des *Nordfriisk Instituut*. Doch hinter den Kulissen wird fleißig an unterschiedlichen Dingen gearbeitet. Dabei ist uns wichtig, von Anfang an mehrere Ebenen abzudecken. Konkret sind wir gerade auf den Gewässern der Erwachsenenbildung, Schulmaterialienentwicklung und Sprachvitalisierung unterwegs. Bei letzterer geht es darum, eine möglichst positive Wahrnehmung der friesischen Sprache zu erreichen, und zwar sowohl unter Menschen, die Friesisch sprechen, als auch unter solchen, die es (noch) nicht tun. Im Folgenden geben wir Einblicke in unseren Arbeitsstand. Wie bei den Lottozahlen im Fernsehen sind dabei alle Angaben ohne Gewähr, denn im Arbeitsprozess wird sich voraussichtlich noch das ein oder andere Detail ändern und auch eine komplette Neuausrichtung möchten wir nicht grundsätzlich ausschließen, für den Fall, dass wir merken, dass Konzepte nicht funktionieren.



Zu den Vernetzungstreffen der Liirskap gehörte der Besuch bei der westfriesischen Unterrichtsinstitution AFÜK in Leeuwarden/Ljouwert. Von links: Janne Rösler, Dr. Lena Terhart, Franziska Böhmer, Selloua Bettaz



Skizze: Bettina Weyland

In diesem Haus wohnen die Charaktere des Onlinekurses. Was sie dort erleben, wird noch nicht verraten.

Für Erwachsene, die Friesisch lernen wollen, entsteht derzeit ein Onlinekurs für *Sölring* auf Niveau A1-A2 des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens, also auf Anfängerniveau. Wir haben uns bewusst entschieden, nicht über das Anfängerniveau hinauszugehen, da unserer Meinung nach ab einem gewissen Punkt das Üben von Sprechen mit einem realen Gegenüber unabdingbar ist, wenn man eine Sprache erlernen möchte. Damit der Kurs möglichst ansprechend ist und Lust auf Weiterlernen macht, haben wir eine Reihe von unterschiedlichen Charakteren erfunden, die in vier Wohnungen eines Mehrfamilienhauses wohnen und die Lernenden mit in ihren Alltag nehmen, d. h. durch den Kurs und die Übungen begleiten. Wir arbeiten mit einer Illustratorin zusammen, die diese Personen, ihr Haus und die Umgebung graphisch zum Leben erweckt und damit den Kurs auch für das Auge zu einer Freude werden lässt. Voraussichtlich entstehen 15 Episoden oder, um es klassischer zu benennen, Lektionen. Der Einstieg in den Kurs ist an jeder Stelle möglich, sodass auch Anfänger:innen mit Vorkenntnissen davon profitieren können, ohne sich durch zu leichte Aufgaben quälen zu müssen. Die ersten Episoden des Onlinekurses gehen derzeit in die Testphase, in der der Kurs von Lernenden durchlaufen und auf Herz und Nieren geprüft wird. In dieser Phase versuchen wir zum Beispiel festzustellen, ob das Angebot an Aufga-

Foto: Privat

Ein anderes wichtiges Aufgabenfeld ist die Entwicklung von Grundschulmaterialien. Von den Friesischlehrkräften an den Grundschulen Nordfrieslands wurde 2023 der Wunsch nach einem Lehrwerk für ganz Nordfriesland geäußert, das eine Geschichte mit festen Charakteren erzählt und modular aufgebaut ist, sodass es im Unterricht nicht in einer festgelegten Reihenfolge bearbeitet werden muss. Wir haben inzwischen die meisten Schulen mit Friesischangebot besucht, mit den Friesischlehrkräften gesprochen, uns ein Bild von der Lage gemacht und Anregungen mitgenommen. Nun entwickeln wir zunächst den Rahmen für die einzelnen Unterrichtsthemen: Wir erfinden eine Gruppe von Kindern unterschiedlichen Alters mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Interessen, von denen dann pro Thema jeweils zwei oder drei Kinder in den Vordergrund treten sollen. Diese Kinder wohnen mit ihren Familien in einem fiktiven Dorf in Nordfriesland, dessen Straßennamen für die meisten Nordfries:innen sicherlich einen hohen Wiedererkennungswert haben. Das Dorf wird voraussichtlich eine Schule, eine Kirche und einen Einkaufsladen, aber keinen Reitverein und keinen Campingplatz haben. Unsere Planungen gehen also wirklich ins Detail, was aber unabdingbar ist, um am Ende ein stimmiges Bild zu haben und sich nicht in Widersprüchen zu verwickeln. Derweil beschäftigt sich die Liirskap-Mannschaft der Ferring-Stiftung mit der Erstellung von Material für die Sekundarstufen sowie von Zusatzmaterial für die Grundschulen, also Material, das außerhalb unserer Gesamterzählung steht und unabhängig davon eingesetzt werden kann. So können wir beides: den großen Auftrag der Lehrkräfte erfüllen und schnell schon erstes Material liefern.

Nordfriesisch – Frasch

noome:
kias:

klöke-
tid

mundti

täisdi

weensdi

torsdi

fraidi

scheene / sandi (wooglin)

ABC

wird eine Broschüre entwickelt, die über die Vorteile des Friesischunterrichts aufklären soll. Nächstes Jahr wollen wir dann gemeinsam mit dem ECMI ein Forschungsprojekt mit anschließender Sprachkampagne starten, bei dem Großeltern als Sprachvermittelnde im Fokus stehen. Man sieht: Wir sprudeln nur so vor Ideen und Tatendrang!

Übrigens: Unser Webauftritt ist ebenfalls in Arbeit. Bald kann man sich also auch auf der Webseite des *Nordfriisk Instituut* über unsere Arbeit informieren. Auch die erwähnten Stundenpläne werden dort zum Download verfügbar sein. Schauen Sie gern vorbei und verfolgen Sie unseren Kurs. Wir sehen uns im nächsten Hafen!

Claas Riecken und Christoph G. Schmidt:

„Uk en sweegen koon en läägen weese“

Am 8. Oktober 2024 beging Marie Tängeberg ihren 100. Geburtstag mit einem Empfang, organisiert von der Friisk Foriining im Turnsaal ihrer ehemaligen Wirkungsstätte, der friesisch-dänischen Schule „Risem Schölj“ in Risum-Lindholm. Die Festrede hielt Sönnich Volquardsen auf Wiedingharder Friesisch.

Der erste deutsche Radiosender war kein Jahr aktiv und die erste Verkehrsampel noch im Bau, mit einer radikalen Währungsreform hatte die Reichsregierung die Hyperinflation besiegt, und der Putschist Adolf Hitler saß in Haft: Der Weimarer Republik standen ihre besten Jahre bevor, als am 8. Oktober 1924 im Marienkoog Marie Siewertsen geboren wurde. Die Beschreibung „Zeitzeugin“ trifft auf die „Grande Dame“ der Friesen in Nordfriesland nur bedingt zu, denn vor allem war und ist sie Gestalterin. In den letzten Jahren ist sie schrittweise zu ihrer Tochter nach Sylt gezogen. Doch wer meinte, zu ihrem 100. Geburtstag könne sie wohl nur noch eine kleine Delegation auf der Insel empfangen, irrte sich gewaltig. Marie Tängeberg war und ist eine Frau, die das eigene Schicksal in die Hand nimmt. Sie bestand darauf, mit zahlreich geladenen Gästen zu feiern, und zwar

selbstverständlich in „ihrer“ Schule: Als Schulleiterin von 1956 bis 1984 formte sie aus der dänischen „Heimatschule“ in Risum-Lindholm die friesisch-dänische „Risem Schölj“, bis heute die einzige Schule, in der Nordfriesisch nicht nur als Fach unterrichtet wird, sondern auch als reguläre Unterrichtssprache dient.

Die Tochter einer wohlhabenden Bauernfamilie wuchs friesischsprachig auf, in einer Zeit, als radelnde Wanderlehrer wie Albrecht Johannsen begannen, an Volksschulen Heimatkunde in friesischer Sprache zu unterrichten. Die nationalsozialistische Ideologie einer rein deutschen Nation stand solchen Ansinnen jedoch bald entgegen. Auf dem Niebüller Gymnasium erlebte Marie Siewertsen, wie ihre Muttersprache weithin totgeschwiegen wurde.

„Uk en sweegen koon en läägen weese“ (Auch ein Schweigen kann eine Lüge sein), erkannte die junge Frau nach 1945 und schloss sich den nationalen Friesen um Johannes Oldsen und Carsten Boysen an. Die sprachen Friesen eine eigene Nationalität zu, die es wieder ins Bewusstsein zu holen gelte, und zählten hierfür auf dänische Unterstützung. Die junge Marie Siewertsen war in den Nachkriegsjahren als angelernte Lehrerin auf Föhr tätig gewesen – bis die Männer aus Entnazifizierung und Gefangenschaft zurückkamen und die Frauen wieder in die zweite Reihe drängten. Nun ließ sie sich von den Brüdern Boysen inspirieren und besuchte die Folkehøjskole im dänischen Askov, „die beste“, wie sie gerne betont. In den folgenden Jahren lernte sie aber nicht nur die dänischen Nachbarn kennen, sondern auch die Westfriesen in den Niederlanden. In den 1950ern schloß sie mit dem Westfriesen Henrik Vriesema ihre erste Ehe; sie bekamen drei Töchter. Das Paar trennte sich jedoch wieder; sehr viel später heiratete sie den Schweden Olov Tängeberg.



Foto: Adda Vriesema

Marie Tängeberg 2019, fotografiert von ihrer Enkelin Adda Vriesema

Nie wieder sollten friesische Kinder in friesischen Schulen ihre eigene Sprache, Geschichte und Kultur verachten lernen. Auf das Gerede der Leute gab Marie Tångeberg wenig, als Frau eroberte sie vielfach männliche Domänen, noch heute bezeichnet sie sich selbstbewusst als „Lehrer“. Ab 1961 begann sie, Friesisch an ihrer Schule nach Vorbild europäischer Minderheiten als Schulsprache voll auszubauen, letztlich aber blieb es beim zweisprachig friesisch-dänischen Unterricht, der ohnehin schwer genug im dänischen Schulsystem durchzufechten war. Unzählige Arbeitsblätter, Themenhefte, Theaterstücke und ganze Bücher schrieb sie auf Friesisch. Als talentierte Malerin versieht die Pädagogin die meisten ihrer Werke zudem bis heute selbst mit Zeichnungen. Ihr Haus, inmitten eines Kräuter- und Blumengartens auf einer Warft in Efkebüll, ist gefüllt mit eigenen Kunstwerken aller denkbaren Formate. Im Ruhestand übernahm Marie Tångeberg für einige Jahre den Vorsitz des Vereins, der sie geprägt hatte, der Friisk Foriining. In dieser Rolle rief sie 1988 die friesische Harfsthuuchschölj



Foto: Claas Riecken/NFI

Zu Besuch bei Marie Tångeberg in Efkebüll. Das beeindruckende Heim einer Künstlerin. Inzwischen ist sie zu ihrer Tochter Hiltje nach Sylt gezogen.

(Herbsthochschule) ins Leben, so etwas wie eine verdichtete Ausgabe dänischer Folkehøjskolen: Drei Tage voller Bildungs- und Kreativangebote, ausschließlich in friesischer Sprache, heute ein stets ausgebuchtes gesellschaftliches Ereignis. Mit ihrem Charisma und ihrem Gestaltungswillen prägt Marie Tångeberg, die im September das Bundesverdienstkreuz erster Klasse verliehen bekam, die nordfriesische Sprachwelt über mehrere Generationen bis heute wie wohl keine andere Persönlichkeit.

Feesträade aw Marie Tångeberg harn 100. iirdäi foon Sönnich Volquardsen

Liww iirdäissjilskäp!

Marie Tångeberg hjit oon härn hiimstoun diipe spoore sjit. Dat et doarnsk-freesk skool oon Risem dääling äs „europäische Vorzeigemodellschule“ gjült, äs aliining härn fertiinst. Jü hjit ferstiinj, börne än waaksene foor di freeske spreek, histoori än kultuur to begaistern än jü freesk identiteet fuon e modärn ämwraal to lääwen. Mure fuon här skoolere fuon iirtids sän dääling döör här aktiif oon e freesk kultuuroarbe.

Marie äs dääling „jü“ pädagogin fuon e mäner-toalpolitik. Mä här ütergewöönlik ütduur än uk freesk twärihaid hjit jü oon e aliingong, dat

liirmateriool foor di freeske hiimstounsonerocht skääben. Di grotste indruk äaw oorfulk maaget oors här enorm inspiiriend persöönlikhaid, wät ai bloot jonge mänskene, oors eewensü waakse-ne motiwiire köö.

Et „Frasch Folkehuuchschölj“ gongt äaw här initiatiif tobääg, än oner ministerpräsident Björn Engholm loked dat sügoor, e plächt tot stiipen fuon e freesk kultuur oon e luinsferfooting fastoskriuwen.

Tohuupe mä min kusiine Tinelines Momsen üt Naibel hjit Marie jiter e krich äs „Hilfslehrerin“, (aardat dä miiste skulmeerstere ai mur onerrochte muosten, aardat's di eerm alto huuch hülen

hään) – altsü dir hääwe dädir biiring fumle jiter di konkurs fuont treerd rik dä börne äaw Feer än Oomram ljisen än skriuwen baibroocht – än dirbai äs Marie äaw e smaage kiimen.

Tobai här wiirw äs skoolmeester hjit üüs iirdäisbörn en respektäbel weerk äs moaler än skriuwer uflääwerd. Dat äs niin woner, foor jü kânt ja üt en „Künstlerkolonie“, jü „Künstlerkolonie Marienkoog“. Dat sjid ik hir ai bloot sü! Män tääte was oon di leeste krich soldoot oon Doanmoark än skräft to sän broor oon Eersteer:

„Ich liege hier in Hadersleben in jener Kaserne, die Gastwirt ‚Kaiser Wilhelm‘ aus dem Marienkoog so wunderschön in Öl abgemalt und in der Gaststube aufgehängt hat.“

Sok motiife, äs en preusisk kasern, hjit Marie här nü ai ütseeked, oors här dörske hinge fol fuon sensiible skilderaie fuon üüsen hiimstoun. Wil ärken beseeker äs perpläks, wän hi bai Marien oon e dörsnk sät.

Oors Marie wost uk altens e fäär to brüken än freesk onerrochtsmateriool to produsiiren. Dat eerst buk was wäl tohuupe mä Alfred Boysen dat ljisbuk „Stobe an Kiming“, pränted oon Doanmoark än ütkiimen oon e „Frashe Ferlag“ 1955 (ja, dat geef et datgong), noobel illustriird än 124 side tjok. Dir foolid sü en lait buk oon en knalgüülen ämsliik „Bjarnewråäl“ mä mäning tiikninge. Läärer kum sü „Emil foon Löneberg“, en aarsjiting üt et sweedsk mä persöönlik ferloof fuon e autorin Astrid Lindgreen (sokwät



Foto: Karin Haug/Frisik Fortining

Festredner Sönich Volquardsen und die Jubilarin an ihrem 100. Geburtstag

gjift et uk ai oofte). Hirbai hjit was Olof Tängeberg oon e äädergrün holpen. En buk äm föögel oon Noordfreeskluin än en buk äm et ailuin Sal sluuten jäm oon än en buk äm „Boole än swämpé“ – än ai to fergjiren: „Lees än liir frasch önj hüüse än schölj“. Sü kum uk en buk fuon Thomas Steensen äm jül – mä mäning moalde bile fuon Marie Tängeberg.

Oors sü geef dat hiil wät oors: en krönik to dat 700-iiri bestuinen fuon Efkebel, wir Marie jiter här pensioniiring hänefleed was än här en grot buinehüs mä uuile mööble än mäning bile jiter härn smaage inrocted häi. Jüdir Efkebel krönik äs hiil än gans Mariens weerk: di tækst äs niin wäatenskäplik „Gesülze“, än dä bile sän aaremäite guid draabet. Marie hjit uuile fotoos üt Efkebel sumeld än to aquarelle ämsjit, wät ärken ljiser mänäme. Al dat, wät äaw dä fotoos stiird, aardat et üt en naier tid stamt, köö jü mä härn pänsel wächläite, sü dat dat uuil Efkebel to’n foorskin kum. Süng en tuurpskrönik gjift et wäs ai noch iingong oon Freeskluin än Marie äs to en sliik krönist fuon härn hiimstoun würden.

Oont huuch aaler hjit üüs iirdäisbörn sü noch ängelske fertjilinge äaw freesk aarsjit, än ütdeen än tankt wäs ai äm äphuulen. Äaw här poaset di lokwänsk, wät Pastor Muuß to di 80. iirdäi fuon Hans Peter Feddersen skriif:

„Daß du die 100 erreichst und Pinsel und Palette nicht weglegst, wünschen wir heute, wünscht Dir ganz Nordfriesland mit uns.“

Än nü läit üs altomoale äpstüne än üüs honertiiri iirdäisbörn träigong huuchläawe läite.



Foto: Karin Haug/Frisik Fortining

Im Stehen wurde „Huuch schal jü laawe!“ gesungen.

Thede Boysen:

Droht dem Ausbau der Marschbahn Verspätung?

Ganz Nordfriesland wurde aufgeschreckt, als im Herbst 2024 klar wurde, dass der seit Jahren dringend geforderte Ausbau der Eisenbahnstrecke nach Sylt vielleicht verschoben werden soll. Betroffen sind vor allem Berufspendler vom Festland, die auf Sylt arbeiten, aber eigentlich alle, die auf der Strecke zwischen Sylt und Hamburg Bahn fahren. Thede Boysen kennt sich mit dem Thema aus:

Die Marschbahnlinie ist die Hauptschienenachse im Westen Schleswig-Holsteins, die von Elmshorn bis Westerland/Sylt bzw. Tønder/Tondern führt. Sie ist Teil einer 237 Kilometer langen, durchgehenden Eisenbahnverbindung, die die Metropole Hamburg mit den nordfriesischen Inseln verbindet. Die Strecke ist jedoch nur bis Itzehoe elektrifiziert (1998). Die Marschbahn ist zum größten Teil zweigleisig, die eingleisigen Abschnitte befinden sich in Nordfriesland; im Bereich der Eiderbrücke bei

Friedrichstadt, zwischen Hattstedt und Bredstedt, Niebüll und Klanxbüll und auf Sylt zwischen Morsum und Westerland. Die Strecke der Marschbahn in Nordfriesland zeichnet sich somit durch eingleisige Abschnitte und Nicht-Elektrifizierung aus. Insbesondere die Streckenabschnitte von Niebüll bis Klanxbüll und von Morsum bis Westerland stellen einen Kapazitätsengpass dar. Der Angebotsengpass trifft auf eine große Nachfrage zwischen Niebüll und Westerland in Form von täglich 5.000 Berufs-



Beide Fotos: Claas Riecken, NfI

Der Bahnübergang an der B5 bei Hattstedt. Wo sonst gibt es in den alten Bundesländern an einer Bundesstraße außerhalb geschlossener Ortschaften noch Bahnübergänge statt Brücken oder Unterführungen? Der andere Bahnübergang südlich von Hattstedt Richtung Husum liegt nach der Verlegung der B5 als Umgehungsstraße von Husum vor rund 30 Jahren nicht mehr an einer Bundesstraße.

pendlern und jährlich 730.000 Urlaubsgästen. Im Bahn-Deutsch heißt das „überlasteter Schienenweg“.

Die Überlastung zeigt sich in den letzten Jahren in mehreren Problemen, neben den Infrastrukturdefiziten (fehlende Elektrifizierung, Eingleisigkeit) kommen Probleme im laufenden Betrieb (Fahrzeugmängel und Personalengpässe). Im Ergebnis müssen die Fahrgäste auf dieser Strecke häufig mit Verspätungen und sogar Zugausfällen rechnen, über die zudem nur unzureichend informiert wird. Angesichts der großen wirtschaftlichen Bedeutung des touristischen Hotspots Sylt für das nordfriesische Festland ist

es also nicht verwunderlich, dass die Region seit 2017 bereits vier „Bahngipfel“ durchgeführt hat, um der politischen Forderung nach konkreten Verbesserungen nicht ohne Erfolge Nachdruck zu verleihen.

Der zweigleisige Ausbau zwischen Niebüll und Klanxbüll wurde im November 2018 in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans (BVWP) aufgestuft. Der Ausbau auf der Insel Sylt zwischen Morsum und Tinnum ist auch im BVWP aufgenommen, aber bisher vom Bund noch nicht beauftragt. Im Oktober 2024 liefen die Vorplanungen für den zweigleisigen Ausbau zwischen Niebüll, Klanxbüll und Westerland. Mit dem Verweis auf die aktuelle Haushaltslage verweist das Bundesverkehrsministerium Mitte Oktober 2024, dass es keine Finanzierungssicherheit für die Umsetzung der Pläne gebe. Die parlamentarische Befassung zu dem Projekt sollte nach Angaben des Bundesverkehrsministeriums Anfang bis Mitte 2025 abgeschlossen sein. Den endgültigen Beschluss über die verbindliche Finanzierung der Maßnahmen



Was nützt Zweigleisigkeit, wenn sie nicht durchgängig ist?

trifft der Bundestag. Dieser wird jedoch aufgrund der jüngsten Entwicklungen nicht mehr im September 2025 neu gewählt, sondern bereits am 23. Februar 2025. Die Planung der Deutschen Bahn zum zweigleisigen Ausbau dürfte somit nicht mehr vom jetzigen Bundestag beschlossen werden können. Die Lobbyarbeit der gesamten Region wird somit im anstehenden Wahlkampf gefordert sein, um die überfällige Modernisierung der Bahninfrastruktur und konkret den zweigleisigen Ausbau in verbindliche politische Beschlüsse umzusetzen. Dieses berührt auch die allgemeinen Fragen im allgemeinen bundespolitischen Diskurs wie die Reform der Schuldenbremse. Sollten künftig für den Ausbau und die Modernisierung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere der Schiene, keine ausreichenden, zusätzlichen Mittel zur Verfügung stehen, droht Nordfriesland in der Konkurrenz zu sogenannten „Hochleistungskorridoren der Bahn“ in den Metropolregionen den Kürzeren zu ziehen, nach dem Matthäus-Prinzip: „Wer hat, dem wird gegeben“.

Claas Riecken:

Beobachtungen zu Siegergeschichten von „Ferteel iinjse!“

Wenn man den Wettbewerb von 2024 mitzählt, blicken wir auf 13-mal „Ferteel iinjse!“ zurück, seit der Entstehung des friesischen Erzählwettbewerbs im Jahre 2001. In den Jahren 2001 und 2002 fand je ein Wettbewerb statt, seither alle zwei Jahre. Immer waren der NDR und das Nordfriisk Instituut die gemeinsamen Veranstalter, mit wechselnden Sponsoren, derzeit der Föhr Touristik und der Amrum Touristik.

Eingereicht wurden durchschnittlich 46 Geschichten, in den Extremen 70 (2001) und 28 (2004 und 2008). Es werden immer die fünf besten Geschichten prämiert, einmal (2022) gab es sechs Preisgeschichten, einmal (2012) drei reguläre Preise (und drei vierte Preise) so dass wir in diesem Beitrag 64 Siegergeschichten betrachten, nicht mitgerechnet Extra-Preise für Schülergeschichten, die es mehrfach gab. Die Geschichten der Oberstufen-Schüler laufen jedoch unter den Erwachsenen mit. Von den 64 Siegergeschichten hat jedes Jahr eine noch den zusätzlichen Publikumspreis erhalten, bei dem oft der Austragungsort eine Rolle spielte. Bis 2024 fand die Abschlussgala immer auf dem Festland statt, oft in der Nordsee Akademie in Leck oder im Andersen-Hüs in Risum-Lindholm. Dann hatten

Geschichten auf Festlandsfriesisch Heimvorteil und die besten Chancen. Dieses Jahr geht die Abschlussgala erstmals nach Föhr, und erwartungsgemäß machte eine Föhrer Geschichte (4. Preis; Fine Ganzel) das Rennen. Den Publikumspreis nehmen wir also nicht weiter unter die Lupe.

Dieses Jahr bin ich erstmals Mitglied der Jury gewesen, die die besten fünf Geschichten ausgewählt hat. Die Jury bestand aus Karin Haug, Ingeborg Tadsen, Temmo Bosse, Robert Kleih, Wendy Vanselow und mir. Wir kamen im NDR-Landesfunkhaus in Kiel zusammen und haben unter Leitung von Peter Nissen und begleitet von Lornz Lorenzen vom NDR intensiv über die Geschichten diskutiert und uns am Ende auf die fünf Siegergeschichten geeinigt. Doch bevor ich nach Kiel fuhr, hörte ich in Nordfriesland verschiedene Beobachtungen: „Alle Siegergeschichten werden von Frauen geschrieben: schwermütig, depressiv, auf jeden Fall in Nordfriesland spielend und definitiv dazu geeignet, einem die gute Laune zu verderben“, sagte mir jemand im Voraus. „Was in Nordfriesland ein normaler Gemützustand ist, gilt im Rheinland schon als mittelschwere Depression“, bekam ich ebenfalls zu hören. Das war für mich Grund genug, alle 64 Siegergeschichten mit Hilfe meiner Kollegin Antje Arfsten auszuwerten. Ja, tatsächlich, es ist eine ganze Menge an Schwere dabei: Depression, Krankheit, Tragik, Trauer, Tod. Antje Arfsten und ich kommen auf rund 20 Geschichten, die wir eindeutig zum schweren Fach rechnen. Dagegen stehen 20 Geschichten, die wir als ausgeprägt lustig oder wenigstens in heiterem Ton geschrieben ansehen. Die anderen 24 Geschich-



Jeder Wettbewerb wird in Buchform festgehalten. Nicht alle eingereichten Geschichten sind hier zu lesen, aber alle Siegergeschichten und eine größere Auswahl weiterer. In früheren Jahren gab es oft zwei Wettbewerbe in einem Buch, inzwischen erhält jeder Wettbewerb sein eigenes.

ten lassen sich nicht so eindeutig in das Raster einordnen und das, obwohl in Insider-Kreisen häufig geulkt wird, dass es wohl kein lustiges Thema gebe, das durch friesische Literatur nicht sofort in ein tiefes Tränental verwandelt werde. Beim Thema „Dät jarst tooch“ (Das erste Mal; 2018) gingen wir davon aus, dass vom ersten Kuss oder sonstigen zarten Anbandlungen die Rede sein würde. Doch die fünf Siegergeschichten 2018 behandelten den Tod, das Servieren von Wein, eine Mutprobe von Jungen, die erste Auslandsreise und den Kauf des ersten BH. Nicht unbedingt alles aus dem schweren Fach, aber eben ganz anders als von uns erwartet. So ging es auch bei „Wat'n luk“ (Was für ein Glück; 2016). Wir erhielten Siegergeschichten zu Krankheit und jahrelanger Pflege der Mutter, Lebenswegentscheidungen, unglückliches Streben nach Glück, bedrohlicher medizinischer Diagnose, Missgunst und einem (zum Glück) gescheiterten Bombenattentat. Ja, Glück in nordfriesischer Literatur scheint anders auszusehen als anderswo. Nun könnte man einwenden, dass es einfach an den Juroren liegt, die aus den 596 eingereichten Geschichten zwischen 2001 und 2024 eben immer nur solche preiswürdig fanden, die zu einem Drittel schwermütig waren. Doch mein Eindruck ist der, dass es überhaupt sehr viele Einsendungen gab und gibt, die ich dem schwermütigen Fach zuordne – nicht nur unter den 64 Siegergeschichten. Dies hier soll also zugleich ein Aufruf sein, weniger depressive Geschichten zu schreiben. Mich persönlich haben sowohl ernste, schwere Stücke als auch lustige nachhaltig beeindruckt. Zwei Bei-

spiele: Seit Gerd Vahder 2002 die brüllend komische Geschichte (Alarm aw e lufthuwwen foon San Francisco) geschrieben hat, wie er große, dicke Salami-Würste im Gepäck hatte, die auf dem Flughafen beim Durchleuchten der Koffer für Granaten oder Bomben gehalten wurden, muss ich jedes Mal daran denken und schmunzeln, wenn ich mein Gepäck im Flughafen aufgebe. Es geht aber auch ernst: Immer, wenn ich am Parkplatz vom Stollberg an der B5 vorbeifahre, muss ich an die Geschichte von Gary Funck von 2014 denken (Plachte), in der eine Zollbeamtin einen Lastwagen auf eben diesem Parkplatz kontrolliert, in dem hinter der Ladung versteckt wahrscheinlich Flüchtlinge illegal einreisen. So genau kann sie das nicht sehen, mehr errahnen. Soll sie ihre Pflicht ernst nehmen und den ganzen Lkw durchsuchen – oder menschlich sein und nichts gesehen haben? Im Jahre 2014 haben sich das wahrscheinlich noch mehr Menschen gefragt als heute, mutmaße ich. Wobei wir beim Thema wären, ob Siegergeschichten vornehmlich in Nordfriesland spielen. Gerd Vahders „Salami-Granaten“ waren dezidiert in San Franzisko auf dem Flughafen, aber Gary Funck nannte genau den Parkplatz an der B5 am Stollberg nördlich von Bredstedt, den vermutlich fast alle Nordfriesen mindestens vom Vorbeifahren kennen. Wir haben 20 bis 30 Geschichten von den 64 gefunden, die mehr oder weniger deutlich beschreiben, dass sie in Nordfriesland (einschließlich Helgolands) spielen, am ausgeprägtesten ist das bei Föhr der Fall. Es gibt aber mehr Geschichten, die nicht in Nordfriesland spielen und dann den Ort der Handlung mehr oder weniger offenlassen. We-



Foto: Daniela Erichsen

nige sind anderswo fest verortet, beispielsweise in der Schweiz, in Polen, in Kiel, Hamburg, irgendwo im Nahen Osten oder im Himmel. Die meisten Geschichten spielen im Heute und Jetzt, nur wenige in der Vergangenheit, dann meist in der eigenen Kinder- oder Jugendzeit, manche sind zeitlich gar nicht festgelegt.

Auffällig ist, dass recht viele der AutorInnen beim Schreiben nicht in Nordfriesland (einschließlich Helgolands) leben, sondern auswärts, beispielsweise in Hamburg, Kiel, Flensburg oder Freiburg im Breisgau. 31-mal wissen wir, dass die AutorInnen in Nordfriesland wohnen, 25-mal sind wir sicher, dass sie auswärts leben, acht-mal wissen wir es nicht (genau). Eigentlich hätte ich eine deutliche Überzahl von „Exil-Nordfriesen“ erwartet, denn ich sehe die Gemeinsamkeit der allermeisten nordfriesischen Autoren seit Jap Peter Hansen im Jahre 1809, dass sie erst in der Fremde beginnen, als Beweger, Forscher oder Literaten für das Friesische tätig zu werden. Davon ein andermal mehr.

Bei der hohen NF-Quote der Siegergeschichten von „Ferteel iinjens!“ hilft seit spätestens 2014 mit, dass die Oberstufen-Schüler des Föhrer Gymnasiums, sofern sie am Friesischunterricht teilnehmen, von ihren Lehrern aufgefordert werden, am Wettbewerb teilzunehmen. Von den 51 eingesandten Geschichten von 2024 waren das immerhin 25, doch nur eine davon kam unter die ersten fünf Plätze und ist damit Teil der hier untersuchten 64 Geschichten. Frauen als Autoren sind tatsächlich in der starken Überzahl, nur 17-mal waren Männer dabei, gelegentlich sind es jedoch dieselben Personen. Besonders häufig (fünfmal) wurde Gary Funck für seine Geschichten prämiert, Spitzenreiterin ist jedoch Antje Tadsen (achtmal), gefolgt von Ellin Nickelsen (siebenmal) und Gesche Roe-loffs (siebenmal). Seit Ellin Nickelsen 2022 Vorsitzende des Trägervereins des *Nordfriisk Instituut* geworden ist, darf sie nur noch außer Konkurrenz teilnehmen, denn Mitarbeiter oder Vorstände von NDR und *Nordfriisk Instituut* sind von der Teilnahme ausgeschlossen. So sind auch die lesenswerten Geschichten der NDR-Mitarbeiterin Karin Haug ausgeschlossen, ebenso wie die fantasiereichen Geschichten der NfI-Mitarbeiterin Franziska Böhmer, in denen sehr gerne ein Lama vorkommt. Doch in den Buch-Veröffentlichungen der Wett-

bewerbe kann man auch diese Geschichten finden. Auffällig ist, dass eine ganze Reihe AutorInnen unter den 64 Geschichten sind, die Friesisch nicht als Muttersprache haben, darunter Menschen, die Friesisch seit Jahrzehnten sprechen, aber auch Personen, die gar kein Friesisch sprechen, sondern sich mit Hilfe von Übersetzern und/oder Selbststudium befähigten, eine friesische Geschichte einzureichen. Gelegentlich ist uns das bekannt, etwa bei Gesa Hering, die ihre Geschichte für 2024 auf Hochdeutsch schrieb und von einer Föhrer Bekannten übersetzen ließ. Das wertet die Jury nie als Nachteil, es geht um das Ergebnis, nicht den Weg dorthin. So kamen ganz „un-nordfriesische“ Autoren unter die 64 Geschichten, darunter der Oldenburger Bibliothekar und Ostfriesisch-Experte Dr. Wilko Lücht (2022) und ohne zu den Preisträgern zu gehören auch der in München lebende Slavistik-Student Damiano di Muro (vgl. NF 221, S. 27–28). Beide hatten sich Nordfriesisch selbst beigebracht.

Die jahrelangen Sprach- und Schnupperkurse von Jörgen Nissen (ehemals: Vilsmaier-Nissen), aber auch Sprachkurse sowie Theaterarbeit von Gary Funck sind dabei eine sehr wichtige Stütze, neue Menschen mit dem Friesischen bekannt zu machen. Im Falle von Kim Sanders reichte es 2022 so weit, dass sie bei Jörgen Nissen so viel gelernt hatte, um den 2. Preis zu holen.

Mit einer Teilnahme bei „Ferteel iinjens!“ kann man sich in friesischen Kreisen bekannt machen. Von Thede Tießen hatte ich noch nie gehört, bevor er 2016 den 2. Preis holte, inzwischen ist er als friesischer Sprachforscher ein Kollege von uns, Kim Sanders belegt seit 2024 einen Friesisch-Kurs am *Nordfriisk Instituut* und die Juristin und Friesisch-Doktorandin Ann-Kathrin Reinders aus Hamburg kenne ich erst durch ihre erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb 2016. Sie hat uns 2024 einen spannenden Vortrag über das Thema Friesisch vor Gericht gehalten und ich hoffe, dass sie der friesischen Sache ebenso erhalten bleibt wie all die anderen. Dies waren erste Beobachtungen, keine abschließende Analyse, doch mit den 64 Siegergeschichten und erst recht mit den 596 insgesamt seit 2001 eingereichten Geschichten ist Material genug vorhanden, um mindestens eine Doktorarbeit darüber schreiben zu können.

Ferteel iinjsen!

Nul, fjawer, trii, ian, fiwhunert ...

Gesche Roeloffs

„*Stayin' alive, stayin' alive*“ – min handy raft mi ütj min toochter. Ik sat jüst üüb a damper am tüs an ling uun min brekskräap. Min handy as man best frinj wurden, ik haa't aleewen bi mi: Nul, fjawer, trii, ian an do fiwhunert – min hart sot en takt ütj an min toochter küüsle trocht hood. Ik san weder diar – uun min ööder aran:

„Pingster“, saad man naibüür ens, „pingster as för üs at best tidj, do san föl jong gaster üüb jar motoorwelen onerwai.“ Skrekelk, toocht ik iar, hū kön ham sok toochter haa! Man det as juaren turag an mā a tidj witj ik, huaram hi so toocht an snoket, uk wan ik noch nian statistik leesen haa, wat ham rocht ded.

Hi, det as – of wiar – Kalle, an hi wiar uk ej man rocht naibüür, so üüs wat jam det kää – en mensk, diar en hūs widjer wenet an huar 'am en stak snok mā feit, wan 'am aawer a boorder lönet. Nee, Kalle lai taw juar loong triisis a weg üüb sidj faan mi bi a *dialyse*. Hi leit diar ej muar an det as so spitiig. Mā ham wurd ütj fiw stünj trii, hi hed spoos uun't leewent of uun det, wat diarfaan aawerblewen wiar.

Bi Kalle wiar ik – det mei jam „*Ironie des Schicksals*“ neem – teisdai efter pingster tu lik. Sant san duas san fiw stünj weder fiw stünj – fiw stünj teew üüb det uunslütjen faan a maskiin, diar min blod rensket. Wilems, wan ales gaw gungt, ik ej soföl weeder uun a körper haa, do düüret det uk bluat fjawer stünj,

man persöönelk rekord leit bi triianhualew. Man det wiar bit nū bluat iansis. At miast tidj teew ik fiw stünj – uk det gud iidjen teskentoch an Marvin, a best halper, wat 'am āān föörstel kön, anere niks uun detdiar greselk loong teewen.

Iansis wiar det w-lan ütjfolen, det wiar ens rocht wat ööders an rocht net! Iarst haa min nei naibüüren jo apreeget, jo küd jar videos ej muar luke an haa küwet üüb a dochtern, üüb a welt, üüb a technik an wat witj ik ales. An do haa wi mäenöoder snoket – miast so, üüs wat ik mā Kalle aleewen snoket haa. Hū jar familjen mā a kraankels turocht



Der 1. Preis ging an Gesche Roeloffs.

kem, det Marias maan det ej ütjhehlen hā mā en wüf, diar so fölsis uun't kraankenhūs skal an ham wat soocht hā, wat kraler an „*knackiger*“ as.

So witj ik nū uk, dat Robby trii letj jongen hā an ham wilems uk en betj frööget üüb a dialyse: Hi slept a miast tidj an feit hir muar sliap üüs aran. Robby teft uk al loong üüb en nei niar. Man ferstant sait, dat hi üüs jong maan de as, wat ik en nei niar üüs iarst gon. Man min hart blāat an teenkt, dat ik det uk fertiinet hed ...

Nū lept detdiar ferdreit w-lan weder an fiw stünj lei föör mi. At hāa sogoar lidj jiwen, so hāa Marvin ferteld, diar det ianfach ej wul, detdiar teewen. Jo san ban kurt stürwen an haa wost, wat jo ded. Ik lei

hir an aawerlei, wer ik ej uk ianfach apjiw skal.

Ik luke mi am: Min naibüüren üüb tidj lei tu dadlin, luke fernseen, de ual Henry glöret ütj wöning, Piet komt daaling leeder. Ik ferschük min toochter mā det nei buk iintufangen, diar min wüf mi skeenkt hā – loket ej.

Min toochter san bi a naist dochtertermiinen – a hidjdochter, a gastro-enterologe, a tusdochter – tu manst iansis uun't juar skal ik tu TÜV, wan ale tufreel san, bliiw ik üüb a list för a transplantatsjuun. Wan ik noch en por juar ütjhual, san ik fiwansöstig an kem iin uun det program „*Old for old*“. Do fu ik, wan ik lok haa, en niar faan en ööder ual mensk. Diar komt 'am gau-er bi – klor, ual mensken sterew woorskiinelk iar – man diarför helt det niar ej muar so loong. Det as jo al so ual an brükt üüs det mensk diartu.

„*Es ist so wie vor zwei Tagen abgelaufer Joghurt*“, saad ens en dochter tu mi, „*man kann ihn noch essen, aber er ist nicht mehr ganz so frisch.*“ Dochtern haa wilems en gans apartigen humor! Oober ik san nian fiwansöstig. Uun schnit teft 'am elwen juar, so a statistik. Diarfaan san trataanj bi mi al am ...

Huaram min wüf mi nian niar dāā? Wul hat, ik san bliis an ring tu mud emsk, dat det ej paaset hā. Leewer noch wat teew – ferlicht stemet det ja dach mā pingster, ferlicht wiar Kalle san toocht goor ej so ferkiard. An wan so'n jongen gast so ünfoörsichtig as an jin a buum keert? Nee, so wal ik ej teenk, ik skööme mi an luke trinjenam, wer hoker min toochter rāat hā. „Dom ual maan“, sait min hood. Min hart blāat weder an teenkt: „An wan de jong gast organspender as?“

„Wat āān ales uun trii sekunden trocht hood schat“, teenk ik, wid-jert ik üüb det green tilefontiaken faan min handy trak: Nul, fjawer, trii, ian, fiwhunert as at transplantatsjuuns-sentrum bi't UKSH uun Kiel ...

Alle Fotos: Daniela Erichsen, NfI

Thema: Warte

Der Kurgartensaal in Wyk auf Föhr war voll, die Abschluss-Gala des friesischen Erzählwettbewerbs „Ferteel iinjsen!“ 2024 hatte viel Publikum angezogen. Bisher war die Veranstaltung immer auf dem Festland abgehalten worden, nun erstmals auf Föhr. Es war der dreizehnte Wettbewerb seiner Art, den die NDR 1 Welle Nord zusammen mit dem *Nordfriisk Instituut* veranstaltete. Sponsoren waren die Amrum Touristik AöR und die Föhr Tourismus GmbH. Wieder waren rund 50 Kurzgeschichten in friesischer Sprache eingereicht worden, diesmal zum Thema „*Teew – Warte*“.

Durch das Programm führte Elin Hinrichsen charmant, die musikalische Unterhaltung kam vom Föhrer Frauenchor „Feer Ladies“ sowie vom Föhrer Singer-Songwriter Mattis Brodersen. Der Publikumspreis ging an die 17-jährige Schülerin Fine Ganzel – mit ihr hatte ein Filmteam des NDR schon zuvor auf Föhr gedreht, auch im Frie-



Fine Ganzel nahm von Christoph Ahlers (NDR) und Moderatorin Elin Hinrichsen ihren Preis entgegen.

sisch-Schulunterricht. Daraus wurde ein Fernsehbeitrag im Schleswig-Holstein-Magazin, und zwar bereits am Abend der Abschluss-Gala am 23. November (in der ARD-Mediathek abrufbar).

Der erste Preis ging an die Föhrerin Gesche Roeloffs, die schon mehrfach einen der Preise gewonnen hatte, aber noch nie den ersten. In ihrer Geschichte (hier im Heft) geht es um einen Dialysepatienten und sein Warten darauf, dass die

wöchentliche Dialyse fertig ist und ob sich vielleicht noch ein Organ-spender findet.

Antje Arfsten vom *Nordfriisk Instituut* sorgte wieder einmal dafür, dass das Buch zum Wettbewerb – mit den Sieger- und weiteren Geschichten – bereits zur Gala gedruckt vorlag.

Red.



Mattis Brodersen



Antje Arfsten las die Geschichte von **Fine Ganzel**

Sieger von Ferteel iinjsen! 2024

1. Platz: **Gesche Roeloffs**, Madlem/Midlum, Föhr
 2. Platz: **Gesa Hering**, Njiblem/Nieblum, Föhr
 3. Platz: **Jan-Niklas Heinrich-Augenstein**, Elmshorn
 4. Platz: **Fine Ganzel**, Wraksem/Wrixum, Föhr
 5. Platz: **Rike Jessen**, Freiburg
- Publikumspreis: **Fine Ganzel**

Amrum als Kinobuch?

*Hark Bohm & Philipp Winkler:
Amrum. 304 S., 23,99 Euro, Berlin
2024.*



Hark Bohm, der bekannte Filmmacher, hat über seine Jugendzeit auf Amrum geschrieben und der ebenfalls sehr bekannte Regisseur Fatih Akin hat im Sommer den Film auf Amrum gedreht. „Amrum“, titelgebend für beides. Der Film ist gedreht, das Buch liegt vor. Auf 304 Seiten entfaltet sich vor der Leserin die Landschaft der Insel Amrum zur Zeit der letzten Monate des Krieges. Die Handlung zieht sich vom Frühjahr 1945 bis in den Sommer hinein, erzählt aus der Sicht des ca. 10-jährigen Nanning Hagener, der aber lieber Jessen genannt werden möchte, da seine Mutter eine gebürtige Amrumerin ist. Allerdings eine, die anders als ihre Schwester Ena, mit der sie das Elternhaus teilt, eine stramme Hitler-Anhängerin und

Ehefrau eines noch strammeren Nazis ist, des Schriftstellers („Biologischer Hochverrat“), Diplomlandwirts und Obersturmbannführers der SS, Wilhelm Hagener, aus Hamburg.

Was erst kam – die Idee für den Film oder die Idee, aus den Erinnerungen mit Unterstützung durch Philipp Winkler einen Roman, eine Auto-Bio-Fiktion, zu schreiben, kann ich nicht beurteilen. Das Buch mutet aber über weite Strecken so an, als wären die filmische Visualisierung und die Klangwelt, die knappen Dialoge ebenso wie historischen Anspielungen beim Schreiben die Taktgeber. Als hätte ein Hamburger Junge, der bis 1945 einige Zeit auf Amrum verbracht hat, sein Fotoalbum aufgeschlagen und dazu einem Co-Autoren die Erlebnisse erzählt. Wie Perlen auf einer Schnur werden Episoden, Landschaftsbeschreibungen, negative und positive Erlebnisse, Personen, Typen und historische Ereignisse präsentiert, doch sie bleiben beim Lesen in einer merkwürdigen Distanziertheit, die nicht nur durch die gewählte „er“-Perspektive zu erklären ist. Die Identitätsfrage des „Halb“-Insulaners, ob er nun zu den Einheimischen oder den „Fremden“ gehört, die Konflikte mit dem Widersacher aus der Gruppe der Flüchtlingskinder, die prekäre Versorgungslage und die Herausforderung, als ältester Sohn die merkwürdig konturlose Mutter und die kleineren Geschwister zu unterstützen, all dies wird neben dem allgegenwärtigen Thema Nazi-Zeit und Krieg ausführlich thematisiert, bleibt aber psychologisch wenig nachfühlbar. Der heutige Erzähler dringt zu dem Kind von damals nicht vor und kann ihn nur bedingt empathisch gestalten. Und so bleiben am Ende mehr Fragen als Antworten: Warum hatte die Mutter als glühende Nazi-Verherrin einen Nolde an der Wand? Was passiert mit dem Nazi-Vater? Warum geht der

10-jährige Nanning mit der Tante und dem (jüdischen) Onkel nach New York statt nach Hamburg aufs Gymnasium?

Es durchzieht den Roman eine hollywoodeske Klangkulisse, die beizeiten pathetisch daherkommt: Ein bisschen Horst Wessel, Zarah Leander und „Maikäfer flieg“, in den Dialogen englische Sprachbrocken der einheimischen Amerika-Rückkehrer und der britischen Soldaten, z.T. ärgerliche Phrasen wie „hohes hartes Friesengewächs“ oder Germanentümelndes, aber – und das verwundert die Leserin, die auf der Nachbarinsel aufwuchs – kaum Friesisch/Öömrang. Bis auf „Gud Dai“ (S. 189) und „Lee-*wer duad üüs slaaw*“ (S. 156) findet sich kein nennenswerter Hinweis darauf, was neben Nazis, Krieg und Flüchtlingen um 1945 auch auf den Inseln vorhanden war: Eine eigene Sprache, die von denen, die in dieser Umgebung lebten und überleben wollten, gelernt wurde. Hat Hermann als der bilinguale Einheimische und beste Freund damals dem Nanning aus Hamburg, Gymnasiast in spe, der schon Melville las, nicht einmal die friesische Sprache beibringen können?

Natürlich wird hier nicht gefordert, ein Buch mit öömrang Dialogen zu verfassen, was die Leserschaft schwer überfordern würde. Aber wenn ein Buch sich so detailverliebt um die Darstellung von Landschaft, Flora, Fauna, Wirtschaft und Geschichte unseres einzigartigen Kulturraums bemüht, warum wird dann ein so wichtiges Gut wie die friesische Sprache ausgeklammert und auf ein paar nichtssagende Phrasen reduziert? Liegt der Schlüssel etwa in dem Satz: „Aber wir Akademiker werden nie echte Insulaner“ (S. 282)? Auf den Film darf man gespannt sein. Auf die Reaktionen anderer Insulaner auch ... Lesenswert ist das Buch schon deswegen.

Ellin Nickelsen

Detlef Albrecht: Langeneß

Dass der nun im Kirchenkreis Peine tätige Pastor Detlef Albrecht, Jahrgang 1966, eine ihm durch die Landeskirche Hannover gewährte 3-monatige Studienzeit über die Lebenswelt der auf der Hallig Langeneß lebenden Menschen (in Corona-Zeiten) nutzte, sollte sich als Glücksfall erweisen.

Detlef Albrecht: Langeneß – Hallig, Menschen und Meer. Hardcover, 132 Seiten, zahlreiche Farbfotos, 36 Euro, buch.one Verlag Offsetdruckerei Grammlich GmbH, Pliezhausen 2024.



Wie im Titel bereits angedeutet, gliedert sich das Buch in drei Teile. Im ersten Teil wird zunächst die Hallig selbst vorgestellt. Man erfährt viel Wissenswertes über diesen besonderen Lebensraum mitten im Meer. Von der Entstehung der Halligen über Landwirtschaft, Landunter und Lorendamm bis zur medizinischen Versorgung bleibt kaum ein Aspekt unberücksichtigt. Nur zur Frage der auf der Hallig heute noch vereinzelt gesprochenen halligfriesischen und der vorherrschenden plattdeutschen Sprache hätte ich mir zumindest einen kleinen Exkurs gewünscht. Untermalt werden diese Informationen durch viele stimmungsvolle, großformatige, oft sogar doppelseitige Farbfotos, die ausnahms-

los von Detlef Albrecht stammen. Sie zeigen beeindruckende – meist menschenleere – Landschaft und Weite und lassen erahnen, dass wohlthuende Stille auch in Einsamkeit umschlagen kann.

Abgerundet wird der vorliegende Band im dritten und letzten Teil durch Beiträge zu Traditionen und Veranstaltungen, vom Biikebrennen bis zum Wintermarkt.

Den mittleren und umfangreichsten Teil nimmt jedoch das Herzstück des Buches ein: Portraits von gut einem Viertel der Halligbevölkerung, basierend auf Interviews aus den Jahren 2021 bis 2023. Sowohl alteingesessene Halligleute als auch zahlreiche Neubürger:innen haben den Autor in ihren Häusern willkommen geheißen, aus ihrem Leben erzählt und ihm Einblicke in ihre Lebenswelt gewährt. An den durchweg gelungenen und anrührenden, aber vor allem authentischen Portraitfotos wird deutlich, wie sehr sich die Halligbewohner:innen ihm gegenüber geöffnet und welches Vertrauen sie ihm entgegengebracht haben. Anders könnten solche Fotos, die die Menschen in ihrem Alltag zeigen und gleichzeitig einen Blick auf ihr Innerstes gewähren, gar nicht entstehen.

Auch wenn die Liebe (sowohl des Autors als auch der Bewohner) zur Hallig auf jeder Seite spürbar ist, wird hier beileibe keine reine Idylle vermittelt. Sorgen und Konflikte (wie z.B. bei der Vergabe der begehrten Lorenlizenzen) werden ebenso angesprochen wie die Probleme der neu Zugezogenen, den ersten Winter auf der Hallig zu überstehen.

Auch wer noch nie auf Langeneß war, wird unter den Portraitierten einige „alte Bekannte“ entdecken, die bereits in vielen Produktionen – vor allem des NDR – auf dem Bildschirm zu sehen waren. Aber eben nicht nur. Das ein oder andere Gesicht ist erst vor kurzem auf der Hallig aufgetaucht. Und selbst alteingesessene Halligleute werden noch Neues erfahren über ihre Nachbarn, mit denen sie seit Jahrzehnten „Warft an Warft“ wohnen.

Angesichts der auch vor Langeneß nicht Halt machenden Fluktuation der Bevölkerung kann natürlich auch dieses Buch nur eine Momentaufnahme darstellen. Schon während seiner Entstehung, aber auch seitdem hat der oder die eine oder andere Portraitierte die Hallig wieder verlassen oder ist verstorben. Wiederum andere sind neu hinzugezogen.

Gerade daran zeigt sich, wie wertvoll ein solches Dokument der Zeitgeschichte ist.

Dies erklärt sicher auch, warum – wie mir Britta Johannsen von der Honkenswarf berichtet hat – das Buch in ihrem Hofladen nicht nur von Feriengästen, sondern gerne auch von alteingesessenen Halligleuten sowie von Kindern und Enkeln der portraitierten Halligbewohner:innen oder für diese gekauft wird.

Und damit wären wir auch schon beim potentiellen Leserkreis angekommen: für bekennende Langeneßfans wie mich ist das Buch natürlich ein Muss; ich werde es mir wohl zu Weihnachten wünschen. Aber auch Halligneulinge, die vom ersten und letzten Teil des Buches besonders profitieren dürften, werden ebenso auf ihre Kosten kommen wie natürlich vor allem all jene, die sich der Hallig Langeneß auf die eine oder andere Weise verbunden fühlen.

Der Autor hat weitere Besuche auf Langeneß und Interviews mit Halligbewohner:innen bereits ins Auge gefasst. Man darf wohl auf eine Fortsetzung gespannt sein.

Anmerkung:

Das Buch ist auf Langeneß im Tourismusbüro auf Ketelswarf und im Hofladen des Halligbauernhofes Johannsen auf Honkenswarf erhältlich, ansonsten über <https://halligladen.de> oder über www.detlef-albrecht.de/shop/.

*Britta Reifferscheidt,
stellvertretende Beiratssprecherin des
Vereins Nordfriesisches Institut*

Sylter Kapitäne

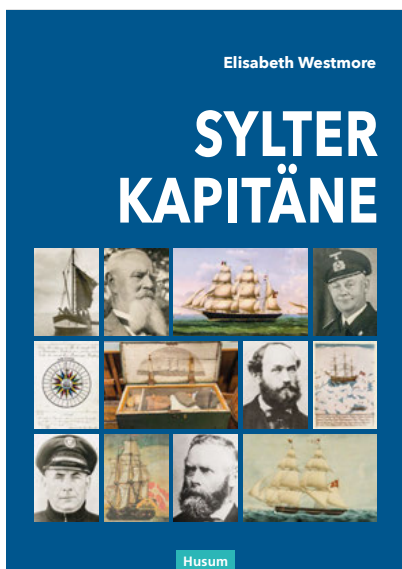
Ein ebenso umfang- wie kenntnisreiches Buch über Sylter Kapitäne der vergangenen Jahrhunderte hat Elisabeth Westmore in jahrelanger Arbeit zusammengestellt. Möglicherweise hat es noch nie ein so dickes Buch über Sylt gegeben wie:

Elisabeth Westmore: Sylter Kapitäne. 944 S., 48,00 Euro, Husum Verlag, Husum 2024.

Die Autorin hat die Biografien von über 1000 Personen zusammengestellt und dazu acht Kapitel geschrieben, darunter zum Fisch- und Walfang, der Handels- und Küstenschiffahrt, zur Ausbildung und dem Leben der Kapitänsfrauen sowie dem Wirken der Seeleute nach ihrer Fahrenszeit. Bis zur Gründung des Seebades in Westerland 1855 mag Sylt für viele Menschen von der Welt abgeschnitten und abgelegen erschienen sein, doch mit ihren vielen Seefahrern gehörte die Insel genau zum Gegenteil: zum internationalen Schiffsverkehr auf den Weltmeeren. Und die heimgekehrten Kapitäne, die viele Länder gesehen hatten und dann wieder dauerhaft auf ihrer Insel lebten, stellten so etwas wie eine bildungsbürgerliche Elite dar, wie es sie anderenorts nur in größeren Städten gab. Die Drucklegung von Jap Peter Hansens berühmtem ersten gedruckten Buch der nordfriesischen Literatur, dem „Gidtshals“ von 1809, wäre ohne die Vorfinanzierung (Subskription) durch Sylter Kapitäne nicht zustande gekommen.

Die Biografien hat Elisabeth Westmore in zwei Kapiteln alphabetisch geordnet: Erstens für Kapitäne, die vor 1790/1800 geboren wurden und zweitens für Geburtsjahrgänge zwischen 1790/1800 und 1920. Das hat mit der Namenstradition

zu tun, da sich erst um 1800 feste Familiennamen in Nordfriesland einbürgerten. Die patronymische Namensgebung war von der dänischen Regierung zwar schon 1771 verboten worden, doch bis sich das durchsetzte, dauerte es. Daher ist das erste Kapitel nach Vornamen und das zweite nach Nachnamen alphabetisch geordnet. Manche Biografien sind ausführlich geraten, andere nur kurze Namensnennungen, je nach Quellenlage. Das gesamte Buch ist reich bebildert und eine wahre Fundgrube an Wissen. Wer darüber hinaus Fragen hat, kann sich immer auch per



E-Mail an die Autorin wenden. Im Falle des Sylter Kapitäns Thomas Selmer (1837–1920), über dessen gescheiterte Fahrt mit dem Dampfschiff „Graf Bismarck“ nach Tondern ich in diesem Heft berichte, habe ich Elisabeth Westmore ebenfalls gefragt. Doch so viel sie auch über Selmer wusste und so viel auch in ihrem Buch über ihn verzeichnet ist, die Geschichte mit Selmers Wette und seiner missglückten Fahrt nach Tondern kannte sie noch nicht. Das finde ich weiter nicht schlimm: Man kann nicht alles wissen.

Claas Riecken

Nordfriesland

*Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut*

Redaktion:

*Peter Nissen, Claas Riecken,
Christoph G. Schmidt
Friesisches Lektorat: Antje Arfsten
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer*

*Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
Internet: www.nordfriiskinstituut.eu*

*Layout: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF*

*Herstellung: Breklumer Print-Service,
D-25821 Brääklem/Breklum, NF*

*Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.*

*Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank Nord eG
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80*

*NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.*

ISSN 0029-1196



NORDFRIESLAND IN KIEL II

WISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN AUF EINE VIELFÄLTIGE REGION

75 JAHRE NORDFRIESISCHE WÖRTERBUCHSTELLE

24. FEBRUAR 2025, LEIBNIZSTRASSE 1, KLAUS-MURMANN-HÖRSAAL

10:00-10:15

BEGRÜSSUNG UND WIDMUNG

10:15-11:15

75 JAHRE NORDFRIESISCHE WÖRTERBUCHSTELLE: GRÜNDUNG, ENTWICKLUNG, AUSBLICK

CLAAS RIECKEN, ALASTAIR WALKER & CHRISTOPH WINTER

11:15-12:00

KRIEG UND NATIONALSOZIALISMUS IN DER NORDFRIESISCHEN LITERATUR

MAREIKE BÖHMER

12:00-13:00

MITTAGSPAUSE

13:00-13:45

EMBLEMATIK IN NORDFRIESLAND

INGRID HOEPEL

13:45-14:30

EINE ÜBERLEGUNG ZUR NORDFRIESISCHEN (QUASI-)NOMENINKORPORATION

NOBUHARU KAKUCHI

14:30-14:45

POSTER-VORTRÄGE

14:45-15:15

KAFFEE & IDEEN

15:15-16:00

NEANDERTALER IN NORDFRIESLAND – EIN OBERFLÄCHENFUNDPLATZ IN DRELSDORF BEI HUSUM

ALINA DEIMANN, HAUKE JÜRGENS & SUSANNE PETERSEN

16:00-16:45

SO VIEL FRIESISCH WIE MÖGLICH, SO VIEL DEUTSCH WIE NOTIG. WORTSCHATZAUSBAU DURCH TEILÜBERSETZUNGEN

ANTJE ARFSTEN & LENA TERHART

16:45-17:30

DER PASTOR, DIE WISSENSCHAFT UND DIE FRAGE NACH DEM ATLANTIS IN DER NORDSEE. JÜRGEN SPANUTH UND DIE KIEL-SCHLESWIGER KONFERENZ VON 1953

STEFAN MAGNUSSEN

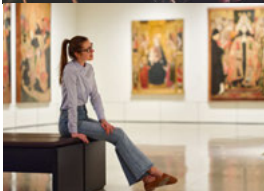
C.WINTER(AT)ISFAS.UNI-KIEL.DE
VANSELOW(AT)ISFAS.UNI-KIEL.DE
J.FRIEHS(AT)ISFAS.UNI-KIEL.DE

[HTTPS://WWW.ISFAS.UNI-KIEL.DE/DE/FRISISTIK/VERANSTALTUNGEN](https://www.isfas.uni-kiel.de/de/frisistik/veranstaltungen)





**Weil's um
mehr als
Geld geht.**



**Gemeinsam für
eine lebendige
Region.**

Ihr Verein sucht nach
einer Fördermöglichkeit?

Reichen Sie jetzt Ihr Projekt ein.

Alle Infos unter
www.nospa.de/foerderung

Nah. Näher. Nospa.



 **Nord-Ostsee
Sparkasse**

